

MITTEILUNGEN

aus dem Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg

ISSN 0174-5328

Bd. 3, Heft 5

September 1991



Haupteingang Schönborner Hof

(Zeichnung: Rainer Erzgraber, Aschaffenburg)

Inhalt

Werner Krämer, Die Hochwassermarkierungen am Aschaffener Theoderichstor	241
Carsten Pollnick, Franz Bopp, der Begründer der vergleichenden Sprachwissenschaft, wurde vor 200 Jahren geboren	252
Martin Goes, Zur Entwicklung der Krankenkassen in Aschaffenburg	260
Hans-Bernd Spies, Ein Aschaffenburg-Rätsel aus dem Jahre 1825	271
Werner Krämer, Der Aschaffener Kasernenbrand von 1862	274
Hans-Bernd Spies, Zur Feier des Tages: Aufhebung der Landstrauer. Aschaffenburg und der 50. Jahrestag seiner Zugehörigkeit zu Bayern	277
Renate Welsch und Franz Einert, Das erste Halbjahr 1991 im Presse- spiegel	287

Mitarbeiterverzeichnis

Franz Einert, Goethestr. 33, 8750 Aschaffenburg
Dr. med. Martin Goes, Backoffenstr. 3, 8750 Aschaffenburg
Werner Krämer, Deutsche Str. 59, 8750 Aschaffenburg
Carsten Pollnick, Westendstr. 1, 8751 Haibach
Dr. phil. Hans-Bernd Spies, M. A., Wörnerstr. 10, 8750 Aschaffenburg
Renate Welsch, Schränksweg 2, 8752 Kleinostheim

Vorschau auf kommende Hefte:

Werner Krämer, Die Aschaffener Schloßbeleuchtungen; Wolfgang Martin, Hintergründe und Einzelheiten einer Magazinsverlegung von Aschaffenburg nach Heppenheim im Frühjahr 1800; Maria Reinhardt, Die St. Vituskirche in Sailauf; Hans-Bernd Spies, Das Sterbedatum der Mutter Jakob Heinrich von Hefner-Altenecks; ders., Laurentiustag oder 8. Juli 1552 – wann wurde das alte Aschaffener Schloß geplündert und in Brand gesteckt?

Mitteilungen aus dem Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg
im Auftrag der Stadt Aschaffenburg – Stadt- und Stiftsarchiv –
herausgegeben von Hans-Bernd Spies

Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg
Werbachstr. 15, D-8750 Aschaffenburg

Gesamtherstellung:

Verlagsdruckerei Schmidt GmbH, 8530 Neustadt an der Aisch

Die Hochwassermarkierungen am Aschaffener Theoderichstor

von Werner Krämer

Starker Eisgang auf dem Main mit plötzlich einsetzendem Tauwetter und Regen führte seit Jahrhunderten an den Mainufern Aschaffenburgs zu Hochwassern mit all ihren Schrecken und Verwüstungen. So wissen wir aus alten Dokumenten von fast jährlich aufgetretenen Beschädigungen der Mainbrücke im 15., 16. und 17. Jahrhundert durch Eisgang oder Hochwasser. Oft wurden die hölzernen Teile der Brücke von den Eismassen oder den Fluten hinweggerissen, und der Verkehr von Ufer zu Ufer war nur mit Nachen möglich. Überschwemmte Wiesen, Felder und Gassen in Ufernähe waren die unabwendbaren Begleiterscheinungen¹.

Als höchstes Hochwasser ist das von 1682 bekannt. Nach starkem Eisgang erreichte der Main am 26. Januar 1682 eine Höhe von 7,03 Meter, das Wasser stand fast 2 Meter hoch an der mainseitigen Mauer des Schlosses². Dieser Hochwasserstand und weitere 16 Markierungen, am Theoderichstor³ verzeichnet, weisen noch heute auf die größten Hochwasser Aschaffenburgs in den letzten 300 Jahren hin.

Das Datum 1. März 1784 steht für das spektakulärste Hochwasser am Aschaffener Mainstrand. Der Main war völlig zugefroren, die Eisdicke betrug fast

¹ Die ursprünglich unter dem Mainzer Erzbischof Willigis um 989 erbaute Brücke war eine hölzerne Jochbrücke. Ab 1140 wurden die Joche aus Holz durch gemauerte Pfeiler ersetzt. Nach der Zerstörung der Brücke im Jahre 1408 durch starken Eisgang wurde sie als steinerne gewölbte Bogenbrücke in den Jahren 1430 bis 1470 neu erbaut. Von 1889 bis 1891 erfolgte der Abbruch der „alten“ und der Bau der „neuen“ Mainbrücke. 1970 wurde die alte steinerne Brücke (Willigisbrücke) durch die heutige ersetzt. Vgl. hierzu *Alois Grimm*, Die alte Mainbrücke zu Aschaffenburg, in: Spessart. Monatsschrift des Spessartbundes. Zeitschrift für Wandern, Heimatgeschichte und Naturwissen 1972, Juli- bis Oktoberheft, S. 6-8, 7-8, 6-12 bzw. 6-9; *Hans-Bernd Spies*, 1000 Jahre Aschaffener Mainbrücke (989-1989) – ein etwas unsicheres Jubiläum, in: Mitteilungen aus dem Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg 2 (1987-1989), S. 316-321.

² Vgl. Die höchsten Wasserstände des Maines nach dem Pegel zu Aschaffenburg, in: Intelligenz-Blatt. Beiblatt zur Aschaffener Zeitung, zugleich Amtlicher Anzeiger für die k. Bezirksämter Aschaffenburg und Alzenau (künftig: Intelligenz-Blatt) 1882, Nr. 277 (5. Dezember), S. [3 f.].

³ Das Theoderichstor, am mainwärtigen Ende des Schloßberges gelegen, wurde früher Maintor, in späterer Zeit auch fälschlicherweise Karlstor genannt. Es wurde unter dem Mainzer Erzbischof Dietrich (Theoderich) von Erbach (1434-1459) im Rahmen der Erstellung der Befestigungsmauern zwischen dem alten Schloß und dem Kapuzinerberg (etwa ab 1435) errichtet. Da das Tor an seinem Scheitel das in Stein gehauene Wappen dieses Erzbischofs und Kurfürsten trägt, nennt man es heute Theoderichstor. Vgl. hierzu auch *Willi Köhl*, Aschaffenburg. Urgeschichte, Geschichte, Wirtschaft, Aschaffenburg, 1935, S. 47.

1 Meter. Als am 28. Februar 1784 plötzliches Tauwetter mit starken, anhaltenden Regenfällen einsetzte, kam das Eis in Bewegung, und große Wassermassen wälzten sich über die Ufer. Die Bewohner am Mainufer konnten kaum ihre Behausungen verlassen, so schnell kam das Hochwasser. Es erreichte schon am 1. März seinen Höchststand mit 6,86 Meter. Eisschollen, treibende Flöße und losgerissene Schiffe, allerei Holz und entwurzelte Bäume trieben mit dem Hochwasser und richteten an den Häusern beträchtlichen Schaden an. Schließlich rissen die Fluten zwei Bögen der Mainbrücke und mit ihnen die dort stehende Wendelinuskapelle⁴ weg. Martin Balduin Kittel schrieb hierzu⁵:

„die es erlebt haben, sagten aus, es sei herzerreißend gewesen, wie bei Nachtzeit das Glöckchen [der Kapelle] durch die Eisschollen gezogen, um Hilfe gerufen habe“.

Auch das Gartenhaus der Oberkellerei wurde vom Hochwasser mitgenommen. Franz Haus berichtete in seiner Chronik über dieses Hochwasser⁶:

„Anno 1784 war ein sehr kalter Winter. Der Main und Rhein blieben zugefroren bis in den Monat März. Es lag auch sehr viel Schnee. Dieses verursachte ein sehr großes Wasser, das über das Ufer ging und Alles überschwemmte. Die Brücke stand schier ganz unter Wasser und in großer Gefahr. Der Main floß voller Schiffe, Flöße und Gehölz, Holländerbäume u. dgl. Ueberhaupt war es ein sehr großes Elend am ganzen Mainstrom und alle nahegelegenen Orte stunden im Wasser. Die St. Wendelinus Kapelle, welche erst 4 Jahre gestanden, wurde aus dem Fundament mit fortgerissen, ist auch nicht mehr erbauet worden.“

Die beiden eingestürzten Brückenbögen wurden mit einer täglichen Arbeitszeit von 4 Uhr morgens bis 6 Uhr abends bis August des Jahres 1784 wiederhergestellt. Zwischenzeitlich ging der Verkehr von Ufer zu Ufer über eine Notbrücke.

Mit den Daten 20. April 1782 und 20. Januar 1788 sind zwar am Theoderichstor noch höhere Wasserstände als 1784 angezeigt, es gibt jedoch hierfür keine bestätigenden Beweise. Selbst in der Übersicht „Die höchsten Wasserstände

⁴ Die Wendelinuskapelle war auf Veranlassung der Schäferinnung des Bachgaaes auf einem der Brückenpfeiler errichtet worden. Jährlich am 20. Oktober feierte die Innung dort ihren Patronatstag mit einer Messe und Predigt. Nach dem Hochwasser von 1784 wurde die Kapelle auf dem Festland, in einigem Abstand von der Großostheimer Straße, wieder aufgebaut, bestand aber nur bis Anfang des 19. Jahrhunderts. Vgl. hierzu *Grimm* (wie Anm. 1), Septemberheft, S. 12.

⁵ *Martin Balduin Kittel*, *Sonst und Jetzt. Geschichtliche Federzeichnungen über Aschaffenburg*. Mit einem Bilde des Verfassers und einer biographischen Einleitung von Alois Lorenz, Aschaffenburg 1909, S. 21.

⁶ *Franz Haus*, *Chronik von der Stadt Aschaffenburg oder der lustige Zeitvertreib*, Aschaffenburg 1855, S. 9.

des Mains nach dem Pegel zu Aschaffenburg“⁷ von 1882 ist nur das Jahr 1788, und zwar mit nur 4,73 Meter, also um 2,13 Meter weniger als 1784, aufgeführt. Besondere Vorkommen sind von beiden Hochwassern nicht bekannt. Ebenso wissen wir wenig von dem markierten Hochwasser des Jahres 1799, das am 29. Januar seinen Höchststand mit 5,49 Meter erreichte⁸.

Für das 19. Jahrhundert sind am Theoderichstor nur sechs Hochwasserdaten angegeben, obwohl weitaus mehr Hochwasser auftraten. Von den nicht vermerkten soll an das von Februar 1810 (Höchststand am 25. Februar mit 5,48 Meter) und an das von Januar 1841 (Höchststand am 20. Januar mit 4,79 Meter) erinnert werden. 1810 kam am 22. Februar der Aschaffener Bürger Heinrich Hettinger, 24 Jahre alt, bei Hilfeleistungen für ein abgetriebenes Schiff in den Mainfluten ums Leben⁹. 1841 zerstörten die Eismassen erneut Teile an zwei Bögen der Mainbrücke, wobei um Haaresbreite der Schneidermeister Stanger und der Schneidergeselle Rausch mit dem einbrechenden Pflaster in die Tiefe gerissen worden wären. Der Fischer Jakob Schramm und der Tünchergeselle Franz Köhler retteten beide und erhielten für ihre mutige Tat vom Magistrat der Stadt fünf bzw. drei Gulden¹⁰.

Über das am Theoderichstor angegebene Hochwasser von 1820, der höchste Wasserstand trat am 22. Januar auf und betrug 5,14 Meter, ist nichts Besonderes zu berichten. Starke Kälte, der Main war acht Tage lang zugefroren, und plötzlich einsetzendes Tauwetter hatten wieder zu den schon fast jährlich erwarteten Überschwemmungen geführt. Erwähnenswert sind jedoch die staatlichen Anordnungen und Hinweise zur Eindämmung der Hochwasserschäden, die schon seit Jahren ergangen waren. So waren in einer Präfektur-Bekanntmachung vom 26. Januar 1815¹¹ „Anstalten vor dem Eisgange“, „Anstalten bei, und während dem Eisgange und den Uiberschwemmungen“ und „Anstalten nach dem Eisgange und nach der Uiberschwemmung“ angeordnet worden. Vorsorglich sollten in den Überschwemmungsgebieten „die Kellerlöcher und Thüren mit Mist stark verwahret, und der Mist durch eingeschlagene Pfähle hinlänglich befestigt werden“, eine Reserve an Trinkwasser geschaffen und, soweit der Eisgang in der Nacht auftrat, „die Ufer der vom Wasser bedroheten Orte soviel thunlich mit Pechkränzen, die Straßen aber mit Hauslaternen oder Lichtern hinter den Fensterscheiben erleuchtet“ werden.

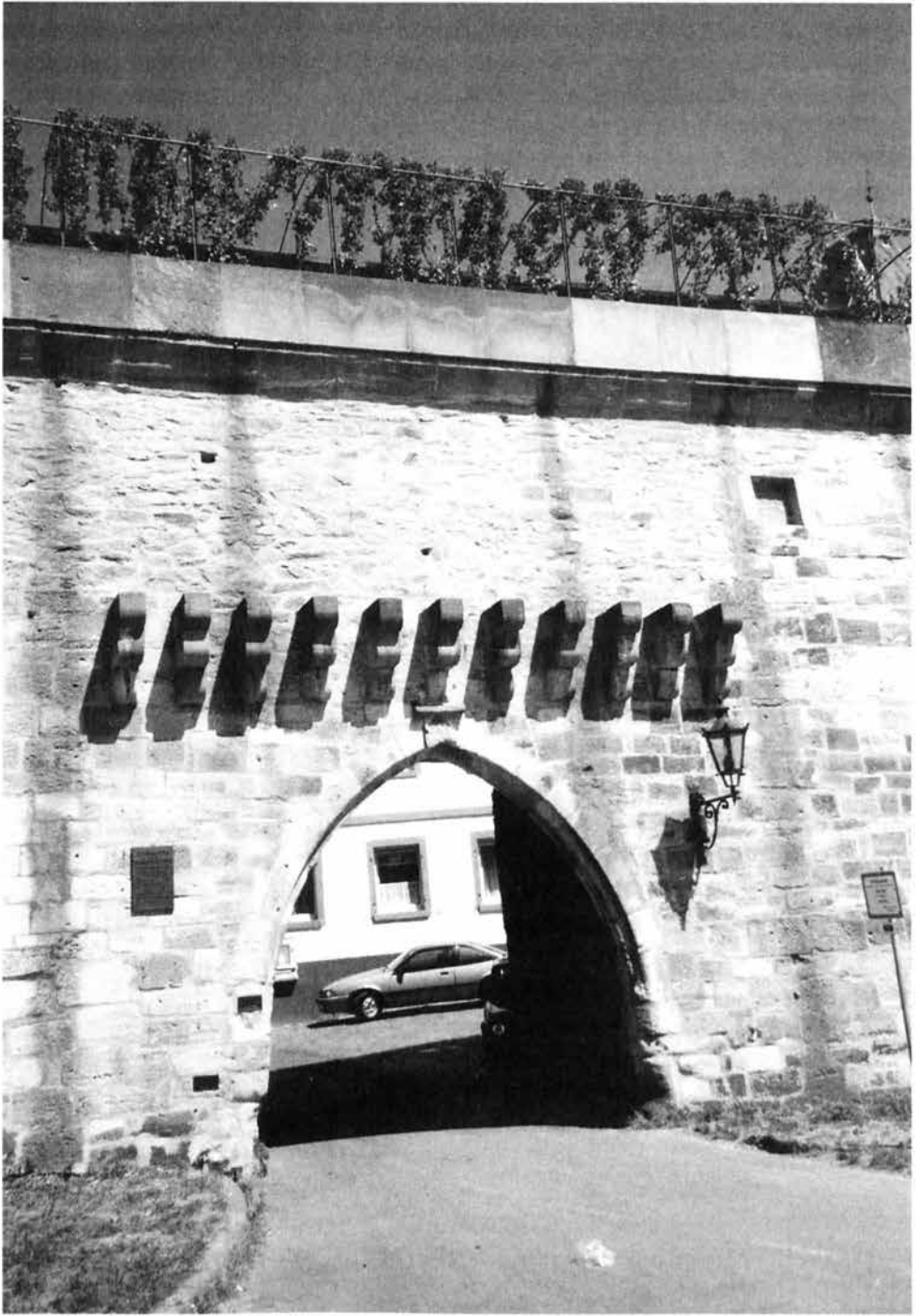
⁷ Wie Anm. 2.

⁸ Ebd., S. [4].

⁹ Vgl. Tragische Vorfälle, in: Aschaffener Zeitung 1810, Nr. 47 (23. Februar), S. [2 f.].

¹⁰ Vgl. *Grimm* (wie Anm. 1), Oktoberheft, S. 8.

¹¹ Vgl. Präfektur-Bekanntmachung (Vorsorge beim Main-Eisgang), in: Intelligenz-Blatt 1815, 8. Stück (28. Januar), Spalte 63-67.



Theoderichstor (Aufnahme: Werner Krämer).

Sobald sich das Eis in Bewegung setzte, mußten die Glocken geläutet und durch Böllerschüsse die nächste Ortschaft gewarnt werden. Nach dem Eisgang bzw. der Überschwemmung waren vor allem die Brunnen zu reinigen und überschwemmt gewesene Wohnungen zu säubern und zu räuchern. Ebenso sollten „Straßen, Ställe, Keller, Tennen, Scheuern und Hofraiten von dem Schlamm, dessen Ausdünstung Menschen und Thieren gefährlich ist, wohl gesäubert und einigemal mit reinem Wasser abgespült werden. Der Unrath selbst aber soll auf die Felder, wo er eine gute Düngung abgiebt, aber ja nicht in die nahe gelegenen Gärten geführt werden.“

Die nach 1784 größte Überschwemmung in Aschaffenburg zeigt das Theoderichstor mit dem Datum 31. März 1845 an, man sprach in späteren Jahren vom „Jahrhunderthochwasser“. Der Main war bis in den März hinein zugefroren, und noch am Sonntag, dem 23. März, hatte man auf dem Maineis eine Kegelbahn und Fischbäckereien eingerichtet. Das am 30. März einsetzende Tauwetter, verbunden mit starken Regenfällen, brach die Eisdecke auf und ließ den Main rasch über seine Ufer treten. Gleichzeitig kamen große Massen von treibendem Holz den Main herab, dies staute sich an der Brücke und riß eine Brüstungsmauer weg. Das Wasser stieg schnell auf seinen Höchststand von 6,27 Meter, der Verkehr über die Brücke wurde eingestellt. Die Wohnungen im Fischerviertel konnten nur noch mit Nachen erreicht werden, im unteren Teil der Löherstraße brachte das Wasser eine Mauer zum Einsturz. Auch Menschenleben waren zu beklagen: Beim Versuch, im Hochwasser treibendes Holz zu bergen, ertranken zwei Männer aus Mainaschaff¹².

Die Hochwassermarken vom 3. Februar 1862 (5,68 Meter), vom 20. Februar 1876 (5,68 Meter) und vom 4. Januar 1880 (4,42 Meter) erinnern an die üblichen Überschwemmungen der Fischergasse, der unteren Löherstraße, von Teilen der Straßen nach Darmstadt und nach Großostheim sowie beider Mainufer einschließlich des Kleinen Exerzierplatzes (heutiger Volksfestplatz). Der Postomnibusverkehr (noch pferdebespannt) nach Großostheim und nach Miltenberg mußte in all den genannten Jahren während des Hochwassers eingestellt werden. Beim Hochwasser des Jahres 1876 zeichneten sich die Aschaffener Schiffer Karl Geiger, Joseph Geiger und Nikolaus Glab dadurch aus, daß sie in der Nacht zum 19. auf den 20. Februar einen Knecht des Aumühlenbesitzers, dessen Wagen mit den Pferden von den Fluten weggerissen wurde, vor dem Ertrinken retteten¹³.

¹² Vgl. entsprechende Berichte unter Nachrichten, in: Aschaffener Zeitung 1845, Nr. 77 (30. Mai), S. [4]; ebd., Nr. 78 (1. April), S. [4], sowie unter Deutschland, in: ebd., Nr. 79 (2. April), S. [2 f.], und in: Intelligenz-Blatt 1882, Nr. 277 (5. Dezember), S. [3].

¹³ Vgl. Mannigfaltiges, in: Beobachter am Main, Aschaffener Anzeiger 1876, Nr. 41 (22. Februar), S. [2].

Mit 6,08 Meter Höchststand war das Hochwasser des Jahres 1882 nur um 19 cm niedriger als das „Jahrhunderthochwasser“ von 1845. Unerwartet einsetzende Schneeschmelze und anhaltender Regen hatten den Main schon ab Anfang November ständig ansteigen lassen. Bereits am 24. November, bei einem Pegelstand von 3,87 Meter, waren die untere Fischergasse, Teile des Kleinen Exerzierplatzes und die Großostheimer Straße überschwemmt. Den Bewohnern an den hochwassergefährdeten Straßen wurde geraten, ihre Keller auszuräumen. Am 26. November mußte die Mainbrücke gesperrt werden, da das Hochwasser sie fast überflutete und eine Brüstungsmauer bereits weggeschwemmt hatte. Das Wasser stand weit in die Leiederer Felder und in die Schönbuschallee hinein, der Hafendamm war fast verschwunden, und stadteinwärts stand das Wasser oberhalb des St.-Elisabeth-Hospitals und auf halber Höhe des Karlsberges. Das Fischerviertel konnte nur noch mit Notstegen oder Kähnen erreicht werden. Im Gasthaus „Wilder Mann“ lief das Wasser in die Fenster des unteren Stockwerkes hinein. Ein notwendiger Krankenbesuch im Löhergraben konnte nur erfolgen, indem der Arzt nach einer Kahnfahrt auf einer Leiter durch das Fenster im Obergeschoß des Hauses einstieg¹⁴.

Selbst im Dezember stand das Wasser immer noch 3 Meter hoch. Zum Auspumpen der Keller bot man „Pfuhrpumpen, wegen ihrer vorzüglichen Construction in schiefer Lage verwendbar“¹⁵ an, und in einer Bekanntmachung vom 1. Dezember 1882 wies der Stadtmagistrat auf notwendige gesundheitliche Maßnahmen vor dem Wiederbeziehen durchfeuchteter Wohnungen hin¹⁶. Auch zu Sammlungen für die Hochwassergeschädigten war aufgerufen worden¹⁷. Die angeregte Bildung eines Hilfskomitees, „um einestheils geeignete Schritte zur Erlangung von Unterstützungen zu thun, andernteils um eine richtige Vertheilung der Gaben zu bethätigen“, erlebte auch Kritik, da „ein außergewöhnlicher Nothstand in Folge des jüngsten Hochwassers“ nicht bestehe und man eher zur Zeit von einer „grassierenden Hilfskomitemodekrankheit“ sprechen könne¹⁸.

In der Tat hatte das Hochwasser von 1882, es erreichte Ende Dezember nochmals eine Höhe von 5,60 Meter, große Verwüstungen an Gebäuden und auf

¹⁴ Vgl. Hochwasser, in: Aschaffener Zeitung 1882, Nr. 314 (27. November), S. [2].

¹⁵ Vgl. entsprechendes Inserat von Michael Hock in: Beobachter am Main, Aschaffener Anzeiger 1882, Nr. 273 (30. November), S. [4], sowie in: Intelligenz-Blatt 1882, Nr. 277 (5. Dezember), S. [4].

¹⁶ Vgl. Bekanntmachung Gesundheitsnachtheile durch Hochwasser betreffend, in: Intelligenz-Blatt 1882, Nr. 275 (2. Dezember), S. [3].

¹⁷ Vgl. entspr. Aufruf in: Beobachter am Main, Aschaffener Anzeiger 1882, Nr. 278 (5. Dezember), Beilage S. [1]; ebenso Tagesnachrichten, in: Intelligenz-Blatt 1882, Nr. 277 (5. Dezember), S. [1].

¹⁸ Vgl. Eingesandt, in: Intelligenz-Blatt 1882, Nr. 285 (15. Dezember), S. [4] und Nr. 286 (16. Dezember), S. [2 f.].

den Feldern angerichtet und zu beträchtlichen Verlusten an Getreide, Kartoffeln und Viehfutter geführt. Am 10. Dezember 1882 besichtigten der bayerische Staatsminister des Inneren, Freiherr von Feilitzsch, und der Regierungspräsident, Graf von Luxburg, die Hochwasserschäden in Aschaffenburg und übergaben der Stadt zur Linderung der Not 500 Mark und dem Bezirksamtsprengel 600 Mark¹⁹.

Der nächste markierte Hochwasserstand trägt das Datum 8. Februar 1909. Einsetzendes Tauwetter hatte den Main innerhalb von fünf Tagen bis auf 6,91 Meter anwachsen lassen. Er führte losgerissene Flöße, große Mengen von Holz und ertrunkenes Kleinvieh mit sich. Wie bei den bisher beschriebenen Hochwassern waren Teile der Straßen nach Darmstadt, zum Schönbusch, nach Großostheim und am Mainufer der Stadt überschwemmt. Die auf dem Kleinen Exerzierplatz zerlegt lagernde Aschaffener Militärschwimmschule war vom Hochwasser mainabwärts mitgenommen worden²⁰. Der Magistrat



Ansichtspostkarte des Hochwassers 1909 (Aufnahme: Emil Sauerwein's Nachf., Aschaffenburg).

¹⁹ Vgl. Neueste Nachrichten, in: Beobachter am Main. Aschaffener Anzeiger 1882, Nr. 282 (11. Dezember), S. [4].

²⁰ Vgl. Hochwasser, in: Aschaffener Zeitung 1909, Nr. 69 (8. Februar), Mittags-Ausgabe, S. [1 f.]; ebenso Abend-Ausgabe S. [2].

der Stadt Aschaffenburg hatte in seiner Sitzung vom 12. Februar 1909 ein Komitee gebildet, das die Wasserschäden zu ermitteln hatte und für die Verteilung von Beihilfen zur Linderung der Not zuständig war²¹.

Starke Regenfälle mit Sturm und Tauwetter führten im Januar 1920 zu erneutem Mainhochwasser, dessen Höhepunkt (7,10 Meter) mit dem Datum 14. Januar 1920 am Theoderichstor vermerkt ist²². Das Wasser war sehr schnell gestiegen und hatte weite Strecken des Ufergeländes überschwemmt. Fischerviertel und Löhergraben waren in ihrem unteren Teil nur über Notstege, die über im Wasser stehende Leiterwagen geführt wurden, erreichbar. Das Land zwischen Exerzierplatz und Großostheimer Straße sah wie ein riesiges Flußdelta aus, in späteren Jahren sprach man vom „größten Hochwasser seit Menschengedenken“. Da die Schifffahrt nicht mehr möglich war, ergaben sich in der Stadt Engpässe in der Kohlenversorgung und in der Belieferung von Mehl²³.

Auch unter den am Main liegenden Sägewerken und Holzlagerplätzen hatten die Hochwasserfluten stark gewütet, ja in Klingenberg hatte das Wasser das Dach der städtischen Einladehalle mitgenommen. In den beiden Aschaffener Tageszeitungen forderten die Betroffenen zur Bergung der weggeschwemmten Güter auf und versprachen eine gute Belohnung. Sie warnten aber auch vor widerrechtlicher Aneignung oder Ankauf²⁴. Das Hochwasser des Jahres 1920 war auch zu einer Art sehenswerter Unterhaltung geworden. So schrieb die Aschaffener Zeitung vom 16. Januar 1920 u. a.:

„Der Main mit seinen alles weithin überschwemmenden Fluten war gestern [Donnerstag] das Ziel ganz Aschaffenburgs. Eine wahre Völkerwanderung bewegte sich in der Richtung zur Mainbrücke. Diese selbst glich den ganzen Tag über unserer zur Promenade so beliebten Herstell-

²¹ Dem Komitee gehörten an: Rechtskundiger Bürgermeister Dr. Matt, die Magistratsräte Dr. Reichert, Morhard und Stein, Stadtbaurat Schug, der 1. und der 2. Vorstand sowie der Schriftführer des Kollegiums der Gemeindebevollmächtigten und der 1. und der 2. Vorstand der Fischerzunft. Vgl. Sitzungsprotokoll des Stadtmagistrats Aschaffenburg vom 12. Februar 1909, Nr. des Vortrages: 267, Journal Nr. 2656: Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg, Magistratsprotokolle 1909.

²² Das Datum 14. Januar 1920 steht für eine Wasserhöhe von 7,10 Meter, obwohl es weit unter der Markierung „26. Jan. 1682“ (Wasserhöhe: 7,03 Meter) steht. Infolge der Mainregulierung für die Schifffahrt können die Pegelstände früherer Jahre mit denen des 20. Jahrhunderts nicht mehr verglichen werden.

²³ Vgl. Hochwasser, in: Aschaffener Zeitung 1920, Nr. 10 (14. Januar), S. [2]; ebd., Nr. 12 (16. Januar), S. [2], sowie: Das Hochwasser, in: Beobachter am Main. Aschaffener Anzeiger 1920, Nr. 10 (14. Januar), S. [1]; ebd., Nr. 11 (15. Januar), S. [3].

²⁴ Vgl. entsprechende Anzeigen in: Aschaffener Zeitung 1920, Nr. 12 (16. Januar), Einzige Tages-Ausgabe, S. [4]; ebd. Nr. 13 (17. Januar), Einzige Tages-Ausgabe, S. [3], sowie in: Beobachter am Main. Aschaffener Anzeiger 1920, Nr. 13 (17. Januar), S. [3].

straße. Nur das Gesprächsthema war ein anderes. Rufe der Verwunderung und des Staunens wurden laut, wenn Neuankömmlinge den ungeheuren Wasserspiegel in der Richtung auf Leider zu sahen. Und dann standen sie an der Brückenbrüstung oder an den abgesperrten Stellen der Straßen und philosophierten“²⁵.

Nachstehendes Gedicht, in Aschaffener Mundart, schildert ebenfalls diese Situation²⁶:

„Das Hochwasser

Uff die Mäbrik, uff die Mäbrik, is heit die Paroll,
Wann äner nit wäß wou er hi gäi soll,
Do gäit er uff die Mäbrik, die is jo noh,
Un guckt sich emol des Houchwasser ou.
Des is awer a werklich wert es gucke,
Mänt der Michel, un dout hinnerm Ohr sich jucke.
Isch ko mich erinnern, daß es scho mol so wor,
Säischt der Franz, des sin awer viele Johr.
Do is es a er ganz Schtick de Lergrowe nuff,
Un iwer die Buschallee, un die Fischergaß ruff.
Die Fischergaß dut äm doch werklich läd,
Do gäit der Mä halt doch scho zu wät.
Der Winschermann schdeckt drin bis iwer die Ohrn,
Un die Buschallee hinner doun se Bootsche forn.
An de Exerzierplatz is' gor nimmer zu denke,
Un in die Großostemerschossee därf kä Fuhrwerk mer lenke,
Un die orme Flouß doun de Mä nob gäin,
Un gor kä soin do, die se uffholte däin.
Un die Ascheberger kumme uff die Mäbrik dahär,
Als wannen des es größte Vergnüge wer.
Gesche die Mäbrik do lischt die Herrschelgasse,
Uner Dags do ganz und gor verlasse.
Un alles läßt an de Mä un kreischt und lacht,
Un unser schäine Schdodt werd ganz veracht.
Und do hot gästern äner zum annern gesäit,
Daß de Mä jetzt bald widder falle däit.
Un do hawwe so e por grine Jingelscher gekriche:
Ojäi, do is bald widder rum des Vergnische.

²⁵ Vgl. Das Hochwasser, in: Aschaffener Zeitung 1920, Nr. 12 (16. Januar) Einzige Tages-Ausgabe, S. [2].

²⁶ Der Verfasser ist nicht bekannt. Der Druck des Gedichtes befindet sich in der Zeitungsausschnittsammlung des Stadt- und Stiftsarchivs Aschaffenburg.

Do kennt's äm doch werklich glei annersch sei,
Is mer glicklich, daß die Gefohr bald verbei.
Un do kumme so a por Kerle doher,
Un wolle, daß de Mä am End noch gräißer wer.
Nä, do howwe märn liewer so klä wie e Wasserfaß,
Un de Truvel uns Gewihl widder uff de Herrschelgaß.“

Auch für den 22. März 1942 befindet sich am Theoderichstor eine Hochwassermarkierung. Der Pegelstand lag an diesem Tage bei 6,25 Meter (Pegel Obernau)²⁷. Über den Umfang und die Schäden dieses Hochwassers gab es in den Aschaffener Tageszeitungen keinen Hinweis. Das Hochwasser wurde überhaupt nicht erwähnt, Kriegsergebnisse dominierten.

Von den Hochwassern der letzten 20 Jahre sind am Theoderichstor nur zwei, das von 1970 und das von 1982 vermerkt.

1970 setzten am 24. Februar, bei noch gefrorenem Boden, starke Regenfälle ein. Alle Nebenflüsse des Mains führten Hochwasser, er selbst stieg stündlich um 10 cm. Lautsprecherwagen der Aschaffener Feuerwehr fuhren durch die Mainuferstraßen und warnten die Bewohner vor dem zu erwartenden Hochwasser. Es erreichte am 26. Februar mit 6,36 Meter seinen Höchststand (Pegel Obernau). Der Floßhafen, das städtische Freibad, der Nilheimer US-Flugplatz, alle Uferstraßen, die Kleingärten beiderseits des Maines und die Keller der Mainanrainer standen unter Wasser. Die Feuerwehr war über 100 Stunden im pausenlosen Einsatz, allein am Floßhafen mußten 20 Keller ausgepumpt werden. Auch verbrachte sie mehrere Stunden mit der Bergung vom Ertrinken bedrohter Katzen und Kleintiere. Insgesamt waren die Hochwasserschäden in Grenzen geblieben²⁸.

Das Hochwasser von 1982, es erreichte am 5. Januar mit 6,10 Meter (Pegel Obernau) seinen Scheitelpunkt, war niedriger als das von 1970 und wurde durch neu einsetzenden Frost weiter abgeflacht. Wie schon gewohnt, stand das Gelände an beiden Mainufern unter Wasser, und die Feuerwehr hatte wieder Großeinsatz. Der erneute Frost, er bildete auf den nassen Straßen schnell Eisschichten, forderte nach dem Einsatz der Feuerwehr den des städtischen Streudienstes. Schlagzeilen der Aschaffener Tageszeitungen

²⁷ Der Pegel Obernau wurde 1934 eingerichtet, er ersetzte den seit 1824 bestehenden Aschaffener Pegel.

²⁸ Vgl. entsprechende Berichte über das Hochwasser in: Main-Echo 1970, Nr. 45 (24. Februar), S. 3; ebd., Nr. 48 (27. Februar), S. 3, sowie in: Aschaffener Volksblatt 1970, Nr. 47 (26. Februar), S. 3.

lauteten: „Die Fluten rollen heran“, „Frost bannt das schlimmste Hochwasser“, „Der Main wächst langsam zu, Eisschollen werden mehr“ und „Wasser geht zurück“²⁹. Schreckensnachrichten waren glücklicherweise nicht notwendig.

Flußregulierungen, Staustufen und Maßnahmen der Hochwasserfreilegung haben den Hochwassern am Aschaffener Mainufer ihre Schrecken und Wirkungen früherer Zeit genommen. Nur noch die Markierungen am Theoderichstor, im Jahre 1970 im Auftrage der Stadt von Malermeister Christian Giegerich aufgefrischt³⁰, erinnern an Aschaffenburgs Hochwassernöte.

²⁹ Vgl. entsprechende Berichte über das Hochwasser, in: Main-Echo 1982, Nr. 5 (8. Januar), S. 13; ebd., Nr. 6 (9. Januar), S. 15.

³⁰ Vgl. Hochwasser-Kalender aufgefrischt, in: Main-Echo 1970, Nr. 131 (11. Juni), S. 6.

Franz Bopp, der Begründer der vergleichenden Sprachwissenschaft, wurde vor 200 Jahren geboren

von Carsten Pollnick

Franz Bopp, geboren 1791 in Mainz, verstorben 1867 in Berlin, war einer der bedeutendsten Sprachwissenschaftler und Sanskritisten. Als Professor für orientalische Literatur ab 1821 in Berlin und als Mitglied der Preußischen Akademie der Wissenschaften seit 1822, wird Franz Bopp als Begründer der vergleichenden Sprachwissenschaft bezeichnet. In seiner ersten Schrift „Über das Conjugationssystem der Sanskritsprache in Vergleichung mit jenem der griechischen, lateinischen, persischen und germanischen Sprache“¹, die er bereits 1816 verfaßte, führte er den methodisch exakten Beweis für die Verwandtschaft der im Titel genannten Sprachen am Beispiel der Verbalstrukturen vor. Später nahm Bopp noch weitere Sprachen hinzu, wie Keltisch, Slawisch, Litauisch, Albanisch und Armenisch; dadurch erweiterte er den vergleichenden Bereich der Indogermanischen Sprachen an sich beträchtlich. Sein Hauptwerk, die sechsbändige „Vergleichende Grammatik des Sanskrit, Send, Armenischen, Griechischen, Lateinischen, Litthauischen, Altslawischen, Gothischen und Deutschen“², wurde zum grundlegenden Werk des 19. Jahrhunderts. Ferner veröffentlichte er zahlreiche Texteditionen, eine Sanskritgrammatik sowie ein Wörterbuch; diese Bücher wurden zur Grundlage für das Sanskritstudium in Deutschland. Enge Beziehungen verbanden Franz Bopp mit Aschaffenburg; Nach der Besetzung des linken Rheinufers durch die Franzosen übersiedelte die Familie 1798/99 in die Mainstadt. Im Jahre 1821 ging Franz Bopp nach Berlin, wo er 46 Jahre, bis zu seinem Tode 1867, leben und lehren sollte.

Zwei Tage nach seinem Tode, am 25. Oktober 1867, meldete die „Aschaffenburgische Zeitung“³:

„Eine Weltberühmtheit, die auch eine langjährige Zierde unserer Universität war, Franz Bopp, ist heute fast 76 Jahre alt gestorben, mit ihm der Mann, welcher der vergleichenden Grammatik Boden gewonnen. Im vorigen Jahre noch war gerade ein Halbjahrhundert seit der Abfassung der Vorrede zu seinem bedeutendsten Werke verflossen und dieser Tag durch Gründung der Bopp-Stiftung angemessen gefeiert worden. Wie

¹ Vgl. *August Leskien*, Franz Bopp, in: Allgemeine Deutsche Biographie, Bd. 3, Leipzig 1876, S. 140-149, dies S. 141.

² Vgl. ebd., S. 145.

³ Aschaffenburgische Zeitung 1867, Nr. 255 (25. Oktober), S. [3].

Böckh [August Böckh, klassischer Philologe], den er kaum um zwölf Wochen überlebt hat, gehörte Bopp zu den ersten, bei der Stiftung des Ordens pour le mérite für Wissenschaft und Kunst 1842 ernannten 30 Rittern deutscher Nation. Der Verstorbene war ein geborener Mainzer.“



CARL J. H. WINDISCHMANN

Zutreffend benutzte der Berichterstatter in diesem Nachruf das Wort „Zierde unserer Universität“, denn entdeckt wurde Franz Bopp, eine „Weltberühmtheit“, von Carl Joseph Windischmann (1775-1839), Arzt, Philosoph und Professor an der „Fürstprimatischen Aschaffenburg“, später „Großherzoglichen Frankfurtschen“ Universität (amtlich Philosophisches Lehrinstitut oder Philosophische Lehranstalt genannt). Auch Kurerzkanzler, Fürstprimas und Großherzog Carl Theodor von Dalberg (regierte 1802-1813) förderte den jungen Sprachwissenschaftler und Sanskritforscher, denn 1814 erhielt Bopp aus dem Friederizianischen Fonds ein Stipendium in Höhe von 150 Gulden für sein Studium in Paris⁴. Daß sich Dalberg mit Bopps wissenschaftlichen Arbeiten befaßt hat, beweist ein Brief Windischmanns zwei Jahre später, in dem es unter anderem heißt⁵:

„Euerer Königlichen Hoheit nicht allein huldvollen, sondern äußerst scharfsinnige Bemerkungen über Herrn Franz Bopps Sanskritwerke haben mich höchlich erfreut. [. . .] In längstens 14 Tagen kommt Herr Bopp aus Paris auf einen Besuch hierher. Ich werde ihm dann Ihre schönen und treffenden Anmerkungen mitteilen und wir werden uns beide stets beeifern, soviel als möglich genügend zu antworten, und einen Gegenstand, den E. K. H. mit so vielem Interesse zu ergreifen für wert halten, auch zu Ihrer Zufriedenheit noch mehr ins Licht zu setzen.“

Eine Belobigung aus berufener Feder, die wohl kaum zutreffender für den noch jungen, erst 25 Jahre zählenden Franz Bopp ausfallen konnte.

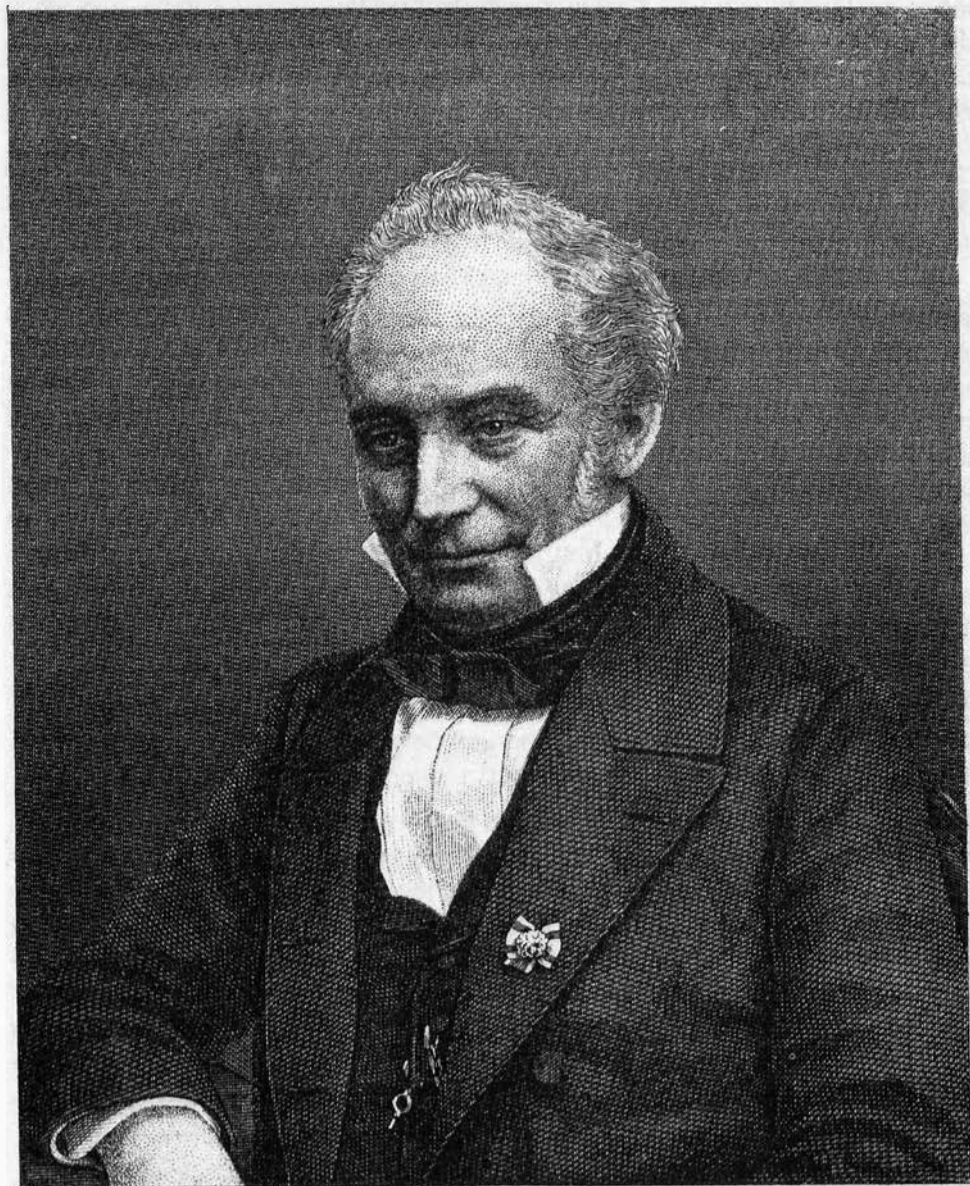
Geboren wurde Franz Bopp am 14. September 1791 in Mainz als Sohn des kurfürstlichen Futterschreibers Andreas Bopp aus Stockstadt, Kreis Aschaffenburg, und dessen Ehefrau Regina, geborene Link, aus Mainz⁶. Nach der Besetzung des linken Rheinufer einschließlich der Landeshauptstadt ab 1792 durch die Franzosen übersiedelten die Eltern – gleich anderen Hofbediensteten, Künstlern und Gelehrten – in die kurfürstliche Zweitresidenz Aschaffenburg. Hier besuchte Franz Bopp die Volksschule und das Gymnasium, das er mit Bestnoten beendete. Anschließend immatrikulierte er sich 1808 an der Karls-Universität, wo er zwei Jahrgänge philosophische Kurse belegte⁷, ferner

⁴ Bayerisches Staatsarchiv Würzburg, Würzburger Schulsachen, Nr. 478, Bericht des kgl. Hofkommissariats von 1814.

⁵ Zitiert bei *Theodor Josef Scherg*, Dalbergs Hochschulstadt Aschaffenburg, Bd. 3: Aschaffener Akademiker der Karls-Universität (1798-1818) und des Bayerischen Lyceums (1818-1873), Aschaffenburg 1951, S. 16 (ebd., S. 14-29 Artikel über Bopp).

⁶ Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg, Heimatregister, B 1, S. 68; vgl. auch *Herbert Wilhelm Debor*, Ursprünglich hießen sie Poppo. Daraus wurde der Familienname Bopp. Der berühmteste hieß Franz und war ein international bekannter Sprachforscher, in: *Spessart* 1980, H. 10, S. 2.

⁷ Vgl. *Scherg* (wie Anm. 5), Bd. 2: Matrikelbuch der Karls-Universität (1798-1818) und des Bayerischen Lyceums (1819-1873), Aschaffenburg 1954, S. 17.



FRANZ BOPP

lernte er Griechisch und Latein, Englisch, Französisch und Italienisch. Carl Joseph Hieronymus Windischmann erkannte die geniale Sprachbegabung Bopps und führte ihn behutsam, aber zielstrebig zur Vergleichenden Sprachwissenschaft und zum Sanskrit hin.

Die philosophischen Kurse absolvierte Franz Bopp mit abschließenden Bestnoten: überhaupt war er ein herausragender Student, der seine Ziele nie aus den Augen verlor, wie Windischmann schrieb⁸:

„Ausgezeichnet durch alle Classen ließ er insbesondere in den philosophischen Cursen bedeutenden Scharfblick und vorwaltende Neigung zu ernster Wissenschaft an sich erkennen. Diese widmete er vor allem der Sprachforschung, sogleich vom Anbeginn mit der Absicht, auf diesem Wege in das Geheimniß des menschlichen Geistes einzudringen und demselben etwas von seiner Natur und von seinem Gesetz abzugewinnen. So lernte er dann, minder aus einem vorherrschenden Talent der bloßen Sprachfertigkeit, als aus dem lebhaften Gefühl für die im Sprachenreichtum des Menschengeschlechts verborgenen Harmonien die Sprachen des classischen Alterthums sowol, als die gebildetsten des neuern Europa und suchte dieselben seinem tief erforschenden Sinne gleichsam als Organe anzueignen.“

Auch Helmine von Chezy, die 1811 und 1812 Aschaffenburg besuchte, hatte von Bopp einen hervorragenden Eindruck gewonnen. In ihren Lebenserinnerungen ist darüber unter anderem nachzulesen⁹:

„Aschaffenburg fand ich 1812 (im Gegensatz zu 1811) sehr verdüstert. Auch Karl von Dalberg war fort; nach einiger Zeit kam er wieder. Er war nicht froh. Wie hätte er es sein können? [. . .] Es gab wenig geistige Anregung in Aschaffenburg. Daher war mir Franz Bopps Bekanntschaft sehr willkommen. Er war im Begriff nach Paris zu gehen, um Persisch und Sanskrit bei Chezy zu studieren. Einstweilen lehrte ich ihn das Persische lesen und brachte ihm viel Zeitwörter und Substantive bei. Chezy mit seinem glühenden Herzen empfing ihn wie ein Vater. Er erschloß ihm die Pforten der Wissenschaft und verschwendete an den gelehrigen Schüler alle Schätze seines Innern.“

Wilhelmine von Chezy wußte zu diesem Zeitpunkt schon, daß Franz Bopp nach Paris gehen wollte, um dort orientalische Sprachen, speziell Sanskrit, zu studieren. Finanziell schien er vorerst abgesichert zu sein, denn Unterstützung erhielt er sowohl von seinem Vater als auch aus Mitteln des Friederizianischen Fonds¹⁰. Und so konnte er vier Jahre in Frankreich studieren.

⁸ Zitiert bei *Leskien* (wie Anm. 1), S. 140.

⁹ Zitiert bei *Scherg* (wie Anm. 5), S. 15.

¹⁰ Vgl. ebd., S. 16; dazu auch Anm. 4.

Nach seiner Rückkehr von Paris nach Aschaffenburg 1816 und Kurzaufenthalten in London, seinem zukünftigen Studienort, bemühte er sich mit seinem Gönner Windischmann um erneute finanzielle Hilfe, um „vier bis fünf Jahre in London zu studieren“¹¹; eine „Berechtigung“, ein Ergebnis seiner bisherigen Forschungen konnte er auch vorlegen, denn bereits 1808 war seine erste umfassende Schrift „Ueber die Sprache und Weisheit der Indier“ erschienen¹². In einer Eingabe vom 5. September 1816 an das Königliche Hofkommissariat faßte er seine bisherigen und beabsichtigten Studien zusammen und bat darin um Unterstützung für seinen Plan¹³:

„Für die zwei letzten Jahre hatte Seine Königliche Majestät allergnädigst geruht, mir eine Unterstützung von 600 Gulden jährlich höchst großmütig angedeihen zu lassen. [. . .] Ein Londoner Aufenthalt von mehreren Jahren wäre erforderlich, um meine bereits begonnenen, dem Publikum vorgelegten Sprachvergleichen zu vollenden und überhaupt meinen Plan durchzuführen, sämtliche Sprachen, von denen einige Kunde zu erhalten möglich, in ihrer etwaigen Verwandtschaft oder Verschiedenheit mit und voneinander darzustellen, ihren inneren Geist und wesentlichen Charakter zu zeigen und so in der allgemeinen Sprachkunde ein wissenschaftlich begründetes System aufzustellen: ein für den Sprach- wie Geschichtsforscher mit den wichtigsten Resultaten verknüpftes Bestreben.“

Um zunächst nochmals in Paris und anschließend in London studieren zu können, lief Bopps Gesuch über den Aschaffener Generalschuldirektor Theodor Pauli an Carl Joseph Windischmann und Hofkommissar Friedrich Ignaz von Gruben, die ihn wiederum nach München zu Staatsminister Maximilian von Montgelas lobten. Nach einer Prüfung, etlichen Gutachten, persönlichen Vorstellungen und Bewerbung bei König Maximilian I. Joseph (über das Aschaffener Hofkommissariat) bewilligte der Monarch ein von der Akademie der Wissenschaften in München festgesetztes Stipendium in Höhe von 1000 Gulden; weitere 1000 Gulden folgten. Die Bedingung für diese Unterstützung war, „daß Bopp für sein ferneres Studium unter die Leitung der Akademie zu setzen, sich nach ihren Instruktionen zu richten und jährlich einen Bericht über die Art seines Studiums einzureichen habe“¹⁴. Im Oktober 1817 bedankte sich Bopp von Paris aus für die genehmigte Zahlung¹⁵:

¹¹ Vgl. *Scherg* (wie Anm. 5), S. 16.

¹² Vgl. *Leskien* (wie Anm. 1), S. 141.

¹³ Druck der Eingabe bei *Scherg* (wie Anm. 5), S. 19.

¹⁴ Vgl. ebd., S. 19-21, Zitat S. 21.

¹⁵ Druck von Bopps Dankschreiben vom 27. Oktober 1817 ebd., S. 21 f., Zitat S. 22.

„Erlauben Sie mir, Allerdurchlauchtigster König, daß ich Euerer Majestät für diese Allerhöchste Gnade in tiefster Unterwürfigkeit meinen demütigsten Dank ausdrücke. Durch rastloses Bemühen und Streben, den Wissenschaften nach meinen Kräften zu nützen, werde ich stets trachten, der Allerhöchsten Teilnahme, welche Euere Königliche Majestät an dem Gegenstande meines Studiums zu nehmen geruhen, soviel es möglich ist, zu entsprechen und ich werde mit glücklich preisen, wenn ich einst den Erfolg meiner Untersuchungen Euerer Königlichen Majestät ehrfurchtsvoll zu Füßen legen kann.“

Nach den Studienjahren in Paris und London (1817/1818 und 1818/19) wandte sich Franz Bopp zunächst an den bayerischen Gesandten in London, Baron von Pfeffel, sodann an das Ministerium des Innern, um weitere finanzielle Unterstützung für seine Forschungen zu bekommen. Nach Ablehnung dieser Bitte vermittelte Kronprinz Ludwig über die Akademie der Wissenschaften jedoch erneut 1000 Gulden; eine private Zahlung des Kronprinzen in gleicher Höhe folgte. Damit stand einer Überweisung nach London nichts mehr im Wege; aber noch bevor das Geld seinen Adressaten erreichte, war dieser nach München gereist und „stellte am 5. Oktober 1820 an den König die Bitte, das Stipendium in München ausgezahlt zu erhalten“. Baron von Pfeffel teilte dem Direktor der Akademie der Wissenschaften mit, „daß er für das Reisegeld, das er Bopp vorgestreckt hatte und das von dem letzten bewilligten Betrag (1000 Gulden) hätte in Abzug kommen sollen, anderweitig befriedigt worden sei“¹⁶.

Nach dem vergeblichen Versuch, an der Universität zu Würzburg einen Lehrauftrag für orientalische Sprachen zu erhalten (Bopp habe zwar viel und hervorragend geforscht, aber wenig an Universitäten studiert), bat er im Oktober 1820 den bayerischen König, für ein halbes Jahr nach Göttingen gehen zu dürfen, was ihm auch gestattet wurde. Hier erwartete ihn volle Anerkennung und im Gegensatz zu Würzburg verdiente Achtung seiner bisherigen Leistungen; sogar die Ehrendoktorwürde verlieh ihm die Göttinger Universität. Nach dem genehmigten halben Jahr kehrte er nach München zurück, allerdings mit einem Abstecher nach Berlin. Und dies sollte die Wende bringen. Bopps Ruf war nach Berlin vorausgeeilt, denn im September 1821 bekam er ein ministerielles Schreiben zugeschickt, das seine Berufung nach Berlin zum Inhalt hatte. Wie reagierte die bayerische Regierung darauf? Sie geriet in arge Verlegenheit, was in etlichen Korrespondenzen zum Ausdruck kam¹⁷. Die Münchener Akademie der Wissenschaften befürwortete Bopps Berufung; in

¹⁶ Ebd.

¹⁷ Ebd., S. 25-28.

einem weiteren Brief erteilte letztlich auch der König seine Genehmigung, allerdings mit der Auflage¹⁸:

„Wir behalten uns jedoch vor, bei sich ergebender Gelegenheit den Bittsteller wieder in unsere Dienst zurückzurufen.“

Franz Bopp sollte diese Möglichkeit nicht mehr nutzen, denn 46 Jahre, bis zu seinem Tode am 23. Oktober 1867, blieb er in Berlin, um dort zu leben und zu lehren.

Unbestritten war Franz Bopp mit Wilhelm von Humboldt und Jacob Grimm der vergleichende Sprachwissenschaftler des 19. Jahrhunderts. Sein Hauptverdienst neben zahlreichen Publikationen: die geschichtliche Entwicklung, die Aufdeckung des inneren Zusammenhanges der Sprachen¹⁹. Außer einem Straßennamen erinnert in Aschaffenburg nichts an diesen großen deutschen Forscher und Gelehrten.

¹⁸ Ebd., S. 28.

¹⁹ Vgl. auch *Konrad Koerner*, Franz Bopp * 14. 9. 1791 † 23. 10. 1867, in: *Aschaffener Jahrbuch für Geschichte, Landeskunde und Kunst des Untermaingebietes* 8 (1984), S. 311-320.

Zur Entwicklung der Krankenkassen in Aschaffenburg

von Martin Goes

Aschaffenburg war 1814 bayerisch geworden, und nach Artikel 57 der königlichen Verordnung über das Armenwesen vom 17. November 1816 hatten die Armenpflegen besonders „dahin zu trachten, daß für Handwerksgelesen und Dienstboten ein Sicherungsverband auf Fälle der Krankheit, mittelst kleiner Beiträge von ihrem Lohne unter Mitwirkung der Meister und Dienstherrn, zu Stand komme“¹. Damit stellte sich der Auftrag für eine Gesellenkasse und eine Dienstbotenkasse.

Die Gesellenkasse

In der Vormerkung heißt es²:

„Die Gesellenkasse wurde im Jahre 1824 errichtet, damit durch dieselbe im Falle der Erkrankung die Gesellen in der Krankenanstalt gepflegt und geheilt werden können.“

Man zahlte zunächst 24 Kreuzer im Vierteljahr, und der Tagessatz im Krankenhaus betrug 36 Kreuzer. Trotz mehr als 400 Mitgliedern kam die Kasse in Zahlungsschwierigkeiten. Deshalb wurde mit Genehmigung der Regierung vom 20. September 1838 der Vierteljahressatz auf 30 Kreuzer erhöht³. Aber das Defizit belief sich 1864/65 noch auf 382 Gulden, und der Verwalter meinte, „durch Beiziehung von ständigen Lohnarbeitern zur Entrichtung von Spitalbeiträgen dürfte [es] in kurzer Zeit ganz verschwunden sein“.

Doch man hob „in Folge der durch die Steigerung der Lebensmittelpreise bedingten höheren Verpflegungskosten“ am 1. Januar 1876, als bei der Währungsumstellung die Goldmark gleich 35 Kreuzer gesetzt wurde⁴, den Beitrag auf 1 Mark an und beeilte sich, die Kasse – sie hatte 1882 inzwischen 850 Mit-

¹ Druck der Verordnung: *Georg Döllinger*, Sammlung der im Gebiet der inneren Staatsverwaltung des Königreichs Bayern bestehenden Verordnungen, aus amtlichen Quellen geschöpft und systematisch geordnet, Bd. 12, München 1837, S. 275-297, dies Art. 57, S. 286.

² Zur Gesellen- und zur Dienstbotenkasse vgl. Unterlagen im Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg (künftig: StA).

³ Vgl. *Monika Ebert*, Das Medizinalwesen in Aschaffenburg und Umgebung unter bevorzugter Berücksichtigung des 19. Jahrhunderts (Schriftenreihe der Münchener Vereinigung für Geschichte der Medizin, Bd. 3), München 1979, S. 87.

⁴ 1 Gulden gleich 1 5/7 Mark, siehe Art. 14 § 2 des Münzgesetzes vom 9. Juli 1873, Druck: *Karl Weber*, Neue Gesetz- und Verordnungen-Sammlung für das Königreich Bayern mit Einschluß der Reichsgesetzgebung, Bd. 10, Nördlingen 1889, S. 55-63, dies S. 61.

glieder – am 1. Dezember 1884 „auf Grund des Reichsgesetzes vom 15. Juni 1883⁵ und des noch zu erwartenden bayerischen Ausführungsgesetzes⁶“ in die „einheitliche gemeindliche Krankenversicherung“ zu übertragen und ihr Vermögen von 16 412 Mark „dem Grundstock der Vereinigten Armenfonds einzuverleiben“⁷.

Die Dienstbotenkasse

„Die Dienstboten in dem Magistratsbezirk der Stadt Aschaffenburg vereinigten sich im Jahre 1827 zur gegenseitigen Unterstützung im Erkrankungsfalle, und [es] bezahlte jeder quartaliter 24 xr [Kreuzer].“

Die Zahl der Mitglieder stieg in zehn Jahren von 18 auf 700 an und hielt sich dann 20 Jahre zwischen 700 und 800. Wie positiv sich Personal und Dienstherrschaft zum Beitrag stellten, geht aus dem Vergleich mit dem Schulgeld hervor, den Bürgermeister Adalbert von Herrlein (1798-1870) am 22. August 1850 so beschrieb⁸:

„Es [ist] die Schulgelderhebung eine der lästigsten Erhebungen, welche hier Statt finden, indem fast $\frac{3}{4}$ der Bürgerschaft das Schulgeld sehr ungerne zahlt und sich hiebei auch viele befinden, zu welchen der Polizeisoldat oft 8 bis 10 mal gehen muß, bis er solches erhält. Dieses ist aber bei der Dienstbotenkasse durchaus nicht der Fall, denn jeder Dienstbote zahlt, ehe er den Dienst antritt, seinen Spitalbeitrag an den Rechner voraus, und wenn der Polizeisoldat für das nächste Quartal die Beiträge erhebt, zahlt jede Herrschaft gerne, und der Polizeisoldat hat [es] nicht nötig, so oft in ein Haus zu gehen wie bei dem Erheben des Schulgeldes.“

Seit 1850/51 hat man auch Lehrlinge aufgenommen⁹, sie jedoch ab 1859 bei der-Gesellenkasse untergebracht¹⁰. In den nächsten 40 Jahren waren 800 bis 900 Dienstboten versichert und um die Jahrhundertwende rund 1000.

⁵ Gesetz, betreffend die Krankenversicherung der Arbeiter, vom 15. Juni 1883, Druck: Reichsgesetzblatt 1883, S. 73-104.

⁶ Ministerial-Bekanntmachung vom 15. Mai 1884, den Vollzug des Reichsgesetzes über die Krankenversicherung der Arbeiter vom 15. Juni 1883 betr., Druck: *Weber* (wie Anm. 4), Bd. 16, München 1892, S. 508-521, und dgl. vom 15. Mai 1884, Vollzugsvorschriften über die Gemeindekrankenversicherung betr., ebd. S. 521-531.

⁷ Magistratsbeschluß Nr. 953 vom 23. Oktober 1885, StA, Magistratsprotokolle 1885.

⁸ StA, Unterlagen zum Katholischen Schulfonds.

⁹ Vgl. hierzu Ministerialentschließung vom 24. Dezember 1833 zum Vollzug der Verordnung über das Armenwesen vom 17. November 1816, Druck: *Döllinger* (wie Anm. 1), S. 303-374, dies § 24,4 g), S. 321.

¹⁰ Magistratsbeschluß Nr. 18 vom 6. Oktober 1859, StA, Magistratsprotokolle 1859/60.

Der am 1. Oktober 1862 auf 30 Kreuzer erhöhte Beitrag blieb seit der Währungsumstellung 1876 für 15 Jahre bei 1 Mark, und das aus den Jahresüberschüssen entstandene und zu zwei Drittel in Hypotheken angelegte Vermögen belief sich seit 1880 zehn Jahre lang auf 10 000 Mark.

Aber der Jahresausgleich war nur mühsam zu halten gewesen. Nach den ersten Vorböten 1884 hatte das Gemeindegremium¹¹ die vom Magistrat beschlossene Vereinigung der Dienstbotenkasse mit der Gemeindekrankensicherungskasse¹² und 1888 die gleiche Empfehlung der Regierung noch abgelehnt. 1880 konnte man das Minus noch mit dem Mehraufwand durch die Influenza und den stufenweise bis 1,80 Mark angehobenen Tagessatz erklären. Allein der nun plötzliche Anstieg des Defizits mußte eine andere Ursache haben, und dazu äußerte sich der Referent des Finanzausschusses folgendermaßen:

„Wir müssen das verehrliche Gemeindegremium ersuchen, dem Krankenhausarzt durch den verehrlichen Stadtmagistrat hinwirken zu lassen, daß bei Erkrankungen von Dienstboten scharfe Kontrolle geübt werde und nur wirklich Kranke ins Krankenhaus aufgenommen werden, mit allen Simulanten aber kurzer Prozeß gemacht werde.“

Ein Jahr später:

„Es scheinen sohin alle [früheren] Ausführungen [. . .] auf die in erster Linie zur Abhilfe berufenen Faktoren ohne jede Wirkung zu sein, und die Folge dieses ungesunden Zustandes ist nun, daß die Dienstbotenkasse mit ernstest Zahlungsschwierigkeiten zu kämpfen hat und nur für die Folge fortbestehen kann, wenn die Armen- bzw. Stadtkasse solche mit mindestens 2000 Mark jährlich subventioniert.“

Auch wies er darauf hin, daß die Städtische Krankenanstalt den Tag der Aufnahme und den Tag der Entlassung für zwei Krankentage berechne, was ungesetzlich sei und fortdaure, „nachdem man die Dienstboten s. Zt. nicht an die Reichsversicherungskasse überwiesen“ habe. Und nun wörtlich der anfechtbare Text:

„Der Krankenhausarzt berichtet in seinem Schreiben vom 3. Juli, daß Dienstboten, die an einem schweren und unheilbaren Leiden erkrankt sind, die Kasse insofern stark belasten, als sie einen Dienst annehmen, sich in die Dienstbotenkasse einschreiben lassen, um alsbald von ihrer Spitalberechtigung in ausgiebigster Weise Gebrauch machen zu können.

¹¹ Gemeint ist der Gemeindeausschuß, das Kollegium der Gemeindebevollmächtigten.

¹² Vgl. Anm. 5 und 6.

Dies ist leider nur zu sehr wahr; es giebt Dienstherrschaften – man muß dies aus den geschilderten Thatsachen wenigstens annehmen, auch ist ein thatsächlicher Fall bekannt –, die notorisch Kranke vielleicht aus Gutmüthigkeit in ihren Dienst nehmen, damit solche dann nach Anmeldung sich sofort ins Krankenhaus begeben können, um sich kuriren zu lassen.



Städtisches Krankenhaus um 1912. Die hier in der Bildmitte liegende Ecke Lamprecht-/Werbachstraße wurde 1927/28 abgerundet (Vorlage: Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg).

Ein solches Vorgehen dürfte gleichwohl als strafbarer Betrug zu bezeichnen sein, und es ist unbedingt erforderlich, durch öffentliches Ausschreiben die Dienstherrschaften aufmerksam zu machen, durch solche Handlungen sich nicht einer eventuellen Strafeinschreitung und Zahlung der Verpflegskosten aus eigener Tasche auszusetzen.

Weiter sollte eingeführt und die Dienstherrschaft darauf entsprechend aufmerksam gemacht werden, daß für jeden neu eintretenden Dienstboten die Vorlage eines vom hiesigen Krankenhausarzte ausgestellten Zeugnisses über dessen allgemeinen Gesundheitszustand zur Bedingung der Aufnahme in die Dienstbotenkasse gemacht wird. Dieß ist nicht

zuviel verlangt, und alle Krankenkassen machen z. Zt. die Aufnahme von der Vorlage eines ärztlichen Zeugnisses abhängig.

Nur hierdurch allein kann verhindert werden, daß kranke Personen die Aufnahme in die Dienstbotenkasse erschleichen.“

Die Antwort des Magistratsinspizienten Kriegenhardt vom 1. November 1894 war knapp und wurde vom Magistrat am 18. Januar 1895 übernommen:

„Der Vorschlag des Herrn Referenten . . . erweist sich als undurchführbar u. den Bestimmungen der Dienstbotenkasse zuwiderlaufend, da jeder Dienstbote gesetzlich verpflichtet ist, sich in die Dienstbotenkasse aufnehmen zu lassen.“

Schließlich konnte „von weiteren Erörterungen der gegenseitigen Vorschläge abgesehen werden“, als am 1. Januar 1907 die Dienstbotenkasse in die Gemeindekrankenversicherung überführt wurde.

Bürgermeister Dr. Wilhelm Matt (1872-1936)¹³ schrieb damals¹⁴:

„Dienstboten sind bekanntlich zum Cölibat verurteilt, vermögen sich wenig ersparen, und wenn sie dann den Dienst aufgeben, sind sie regelmäßig so abgearbeitet, daß sie neben der erworbenen Invalidenrente und eventuellen geringen Ersparnissen im Alter zur düftigsten Lebenshaltung genötigt sind.“

Die Entwicklung zur Krankenversicherung der Arbeiter

Die von 1825 bis 1827 in der Wernbachstraße errichtete Krankenanstalt erhielt bis 1845/46 ihre Kostenerstattung von der Gesellen-, der Dienstboten- und der Armenkasse sowie von Selbstzahlern¹⁵. Dann behandelte man zum erstenmal 1846/47 Kranke einer Fremdkasse, nämlich Eisenbahnarbeiter¹⁶, in den folgenden Jahren auch der Eisenbahn-Bauunternehmungen Lothary,

¹³ Seit dem 7. Januar 1917 Oberbürgermeister.

¹⁴ Aus dem Schreiben vom 18. März 1907 an Dr. Ernst Wagner (StA, Unterlagen zur Münchschen Dienstbotenstiftung). Die Rentenversicherung wurde anfänglich Invalidenversicherung genannt.

¹⁵ Nach StA, Unterlagen der Hausverwaltung der Kranken- und Wohltätigkeitsanstalt, auch im weiteren.

¹⁶ „Mit der königlichen Eisenbahn Section Aschaffenburg und Hain wurde die Uebereinkunft getroffen, daß von jedem Eisenbahn-Arbeiter der beiden Sectionen wöchentlich 4 xr [Kreuzer] bezahlt und hievon die erkrankten oder verunglückten Eisenbahn-Arbeiter in der Krankenanstalt dahier, wohin sie transportfrei gebracht werden müssen, gepflegt und ärztlich behandelt werden. Diese Uebereinkunft wurde durch höchste [EntschlieÙung] der königlichen Regierung vom 12. Januar 1846 No 9377/9254 und 26ten Mai 1846 No 27565/21022 genehmigt.“ StA, Unterlagen der Hausverwaltung der Kranken- und Wohltätigkeitsanstalt 1849/50.

Heiter und Kraßgrill, ab 1863/64 „Bedienstete“ des Oberpost- und Bahnamts
und ab 1866/67 Versicherte der Staatskasse.

Vorbericht

Mit der königlichen Eisenbahn-Direction ist
ausgemacht worden, dass die Arbeiter der
Eisenbahn-Direction, welche in der
Eisenbahn-Direction beschäftigt sind,
sich an der Einrichtung einer
Eisenbahn-Arbeiterkasse betheiligen
sollen, welche die Kosten der
Eisenbahn-Arbeiterkasse zu decken
hat, und die Beiträge der Arbeiter
zur Eisenbahn-Arbeiterkasse zu
bestimmen hat.

Die Eisenbahn-Arbeiterkasse ist
für die Eisenbahn-Arbeiterkasse
am 12. Juni 1846 No 9374/9254 und
Mai 1846. No 24565/21022. genehmigt.

Faksimile des in Anm. 16 zitierten Vorberichtes aus der Rechnung der Eisenbahn-Arbeiterkasse für
1849/50.

Nach Artikel 21 des bayerischen Armengesetzes vom 29. April 1869¹⁷ – der
Entwicklung nachziehend – waren „Unternehmer von bedeutenden industri-
ellen und gewerblichen Anlagen“ befugt, „eine Krankenunterstützungskasse
zu gründen und für dieselbe Beiträge von ihren Arbeitern einzuheben“.

In der Auswirkung des Reichsgesetzes über die Krankenversicherung der Arbeiter vom 15. Juni 1883 rechnete die Krankenhausverwaltung mit der Gemeinde-Krankenversicherungskasse¹⁸ und den Distriktskassen ab, außerdem mit einer wachsenden Anzahl von Kranken- und Betriebskrankenkassen, wie sie z. B. 1912 im „Kur- und Verpflegstarif“ des Krankenhauses¹⁹ angeführt sind:

Krankenkasse für das Kgl. Straßen- und Flußbauamt Aschaffenburg;
Krankenkasse der Kgl. Staatsanwaltschaft Aschaffenburg hinsichtlich der Straf- und Untersuchungsgefangenen;

Krankenkassen der Staatsforstarbeiter in den Forstamtsbezirken Aschaffenburg Nord, Hain, Rohrbrunn, Rothenbuch und Waldaschaff;

Bayerische Militärkrankenkasse;

Schulkrankenkassen für das Gymnasium Aschaffenburg, die Höhere Weibliche Bildungsanstalt und die Landwirtschaftliche Winterschule;

Betriebskrankenkasse der Kgl. Bayer. Staatseisenbahnverwaltung;

Betriebskrankenkasse der Kgl. Bayer. Post- und Telegraphenverwaltung;

Betriebskrankenkasse für die Eisenbahndirektionsbezirke Frankfurt am Main und Mainz;

Betriebskrankenkasse der Firma Alig und Baumgärtl Werkzeugfabrik (ergänzt ab 1914);

Betriebskrankenkasse der Firma A. Nees und Cie. Buntpapierfabrik (ergänzt ab 1914);

Betriebskrankenkasse des Eisenwerks Laufach AG in Laufach;

Betriebskrankenkasse der Firma Joh. Adelman, Bettingen;

Betriebs- und Baukrankenkasse der AG für Hoch- und Tiefbauten vorm. Gebrüder Helfmann AG in Frankfurt am Main;

Fabrikkrankenkasse der Firma AG für Buntpapier- und Leimfabrikation in Aschaffenburg;

Fabrikkrankenkasse der AG für Maschinenpapierfabrikation in Aschaffenburg.

¹⁷ Gesetz vom 29. April 1869, die öffentliche Armen- und Krankenpflege betr., Druck: *Weber* (wie Anm. 4), Bd. 8, Nördlingen 1888, S. 34-51, dies S. 41.

¹⁸ In den Räumen des Meldeamts, Stiftsgasse 6.

¹⁹ Die Bezeichnung Krankenhaus seit 1900.

Der Schritt zur
Allgemeinen Ortskrankenkasse Aschaffenburg
(AOK Aschaffenburg)

Die schon mehrfach erwähnte Gemeinde-Krankenversicherungskasse war am 1. Dezember 1884 in Aschaffenburg gegründet worden, und am 1. Januar 1914 beschloß der Stadtmagistrat, statt ihrer die Allgemeine Ortskrankenkasse Aschaffenburg-Stadt im Zusammenhang mit der Einführung der Reichsversicherungsordnung (RVO) vom 19. Juli 1911²⁰ zu errichten. Das Oberversicherungsamt Würzburg genehmigte am 30. August 1913 die Satzung; die Selbstverwaltungsorgane „waren damals noch zu einem Drittel mit Arbeitgebervertretern und zu zwei Drittel mit Versichertenvertretern besetzt“²¹. Außerdem wurden „ab 1. Januar 1914“ folgende Krankenkassen errichtet:

AOK Aschaffenburg-Land

AOK Alzenau²²

AOK Amorbach

AOK Klingenberg

AOK Miltenberg

Besondere Ortskrankenkasse für die Stadt Miltenberg

AOK Obernburg

AOK Schöllkrippen“.

Aus finanziellen Gründen vereinigte man am 1. Januar 1932 die AOK Schöllkrippen mit der AOK Alzenau und die Besondere Ortskrankenkasse für die Stadt Miltenberg mit der AOK Miltenberg. Auf höhere Weisung wurden am 1. Januar 1934 die AOK Aschaffenburg-Land mit der AOK Aschaffenburg-Stadt, schließlich am 1. Januar 1935 die Allgemeinen Ortskrankenkasse Alzenau, Amorbach, Klingenberg, Miltenberg und Obernburg mit der Aschaffener AOK „zur AOK für Aschaffenburg und Umgebung“ zusammengelegt. „Der Kassenbezirk erstreckte sich – wie heute – auf die Stadt Aschaffenburg und die Landkreise Aschaffenburg und Miltenberg. Die bisher selbständigen Ortskrankenkassen wurden ab diesem Zeitpunkt in unselbständige Verwaltungsstellen umgewandelt.“

„Das erfolgreiche Wirken der Selbstverwaltungsorgane wurde mit dem Aufbaugesetz vom 5. Juli 1934²³ beendet. Es wurde das ‚Führerprinzip‘ verwirk-

²⁰ Druck: Reichs-Gesetzblatt 1911, S. 509-838.

²¹ Zitiert auch im weiteren nach der Kurzmitteilung der AOK Aschaffenburg vom 29. August 1988.

²² Für den Beitragseinheber wurden die Kosten eines Waffenscheins von der Kasse übernommen.

²³ Gesetz über den Aufbau der Sozialversicherung vom 5. Juli 1934, Druck: Reichsgesetzblatt, Teil I, 1934, S. 577-581.

licht, das heißt, anstelle des Ausschusses wurde ein Beirat, anstelle des Vorstandes ein Kassenleiter eingesetzt.“

Seit Oktober 1953 gibt es wieder die Selbstverwaltungsorgane, nun aber je zur Hälfte von Vertretern der Versicherten und der Arbeitgeber eingenommen²⁴. 1988 betreuten „mehr als 250 Mitarbeiter ca. 103000 Versicherte mit ungefähr 60000 mitversicherten Familienangehörigen“.

Die Ersatzkassen

Die Gesellen- und die Dienstbotenkasse waren Beispiele von verordneten Hilfskassen. Andere, nämlich die auf Freiwilligkeit beruhenden Hilfskassen, wurden nach dem Reichsgesetz vom 7. April 1876 in „eingeschriebene Hilfskassen“²⁵ umgewandelt und unter staatliche Aufsicht bestellt. Das Gesetz befreite diejenigen, die einer solchen Kasse angehörten, von der Pflicht zu einer „Zwangskasse“²⁶, d. h. einer Kasse kraft Gesetzes. Um die Jahrhundertwende gab es in Deutschland rund 1500 eingeschriebene Hilfskassen²⁷.

Die Reichsversicherungsordnung führte für sie, die auch als Versicherungsvereine auf Gegenseitigkeit bezeichnet wurden, den neuen Begriff der Ersatzkassen ein. Die Zulassung bedeutete aber eine Erschwerung, ein Bestehen gegen Hindernisse und letztlich eine Schrumpfung auf 71 Kassen²⁸.

In Aschaffenburg sind durch Geschäftsstellen vertreten:

1. unter den Angestellten-Ersatzkassen:

- die Barmer-Ersatzkasse (BEK),
- die Deutsche Angestellten-Krankenkasse (DAK),
- die Kaufmännische Krankenkasse (KKH [alle]),
- die Hamburg-Münchener-Ersatzkasse (Ha-Mü) und
- die Techniker Krankenkasse (TK – seit dem 1. Juli 1965 mit der Werkmeister Berufskrankenkasse vereinigt);

²⁴ Gesetz über die Selbstverwaltung und über Änderungen der Vorschriften auf dem Gebiet der Sozialversicherung vom 22. Februar 1951, Druck: Bundesgesetzblatt, Teil I, 1951, S. 124-130, dies § 2, S. 124.

²⁵ Gesetz über die eingeschriebenen Hilfskassen vom 7. April 1878, Druck: *Weber* (Anm. 4), Bd. 11, München 1889, S. 506-516, dies § 2, S. 507.

²⁶ Vgl. *Günter Ringleb*, Erfolg einer Idee, 100 Jahre Barmer Ersatzkasse, Düsseldorf 1984, S. 22.

²⁷ Die KKH, Selbsthilfeeinrichtung von Angestellten für Angestellte, 1890-1990, Hrsg. Kaufmännische Krankenkasse, Hannover 1990, S. 12.

²⁸ Von der Zeit gefordert. Hundert Jahre Braunschweiger Kasse, Ersatzkasse für das Bekleidungs-gewerbe, Hrsg. Braunschweiger Kasse, Braunschweig 1974, S. 30.

2. unter den Arbeiter-Ersatzkassen:

die Braunschweiger Kasse, die seit dem 1. Oktober 1986 auch die Mitglieder der Neptun Berufskrankenkasse (für die Binnenschifffahrt) betreut.

Mehrere Kassen hatten bei ihren anfangs wenigen Mitgliedern zunächst nebenamtlich geführte Zahlstellen eingesetzt, bei denen man aber aus Adreßbüchern, Jubiläumsberichten oder Nachfragen nicht mehr genau ermitteln kann, wann sie eröffnet worden sind.

Immerhin gab 1917 der damalige „Kranken- und Unterstützungsbund der Schneider (Ersatz- und Zuschußkasse V. a. G.) Braunschweig“ in der langen Liste seiner örtlichen Verwaltungsstellen unter Nr. 10 auch Aschaffenburg an²⁹.

Die DAK soll laut Aussage alter Mitglieder hier schon 1930 vertreten gewesen sein.

Am 1. August 1931 eröffnete die KKH ihre hauptamtliche Geschäftsstelle in der Duccasträße 1. Dann folgten 1932 ebenso die BEK in der Herstallstraße 39³⁰, 1959 die Ha-Mü in der Erthalstraße 13 (vorher eine Zahlstelle im Roßmarkt) und 1968 die TK in der Friedrichstraße 1, nachdem die „bisher ehrenamtlich geleitete Ortsbetreuungsstelle Aschaffenburg“ aufgelöst worden war.

Der Stand von heute

Die Ärzte Aschaffenburgs reichen bei der Bezirksstelle Unterfranken der Kas senärztlichen Vereinigung Bayerns ihre Abrechnung ein, darunter

- a) von Unterfranken vorwiegend Scheine der AOK Aschaffenburg, der Betriebskrankenkasse Papierwerke Waldhof (früher BKK Zellstoff, dann BKK PWA – Papierwerke Waldhof-Aschaffenburg), der Betriebskrankenkasse Düker (Laufach) und der Betriebskrankenkasse Enka Glanzstoff AG (früher BKK Zellstoff und in Kürze BKK Akzo);
- b) Scheine von der außerbayerischen Betriebskrankenkasse Linde (früher in Aschaffenburg BKK Güldner);
- c) Scheine von Vertragskassen auf Bundesebene wie der Betriebskrankenkassen Bundesbahn, Bundespost, Bundesverkehrsministerium, Siemens, Kaufhof, Karstadt AG und Allianz;

²⁹ Jahres-Bericht und Rechnungs-Abschluß für das Geschäftsjahr 1917, Braunschweig o. J. [1918], S. 18. Damals hatte die Kasse in Aschaffenburg 8 Mitglieder der Gruppe A und 76 Mitglieder der Gruppe B.

³⁰ Vgl. Verbraucherzeitung (Aschaffenburg), Lokale Information, vom 28. Oktober 1984.

- d) Scheine der oben angeführten Ersatzkassen;
- e) Bundesbehandlungsscheine;
- f) Scheine bei Leistungen für Sozialhilfeempfänger, für Polizei, Bundeswehr und Bundesgrenzschutz.

Absichten, die Krankenversicherung zu vereinheitlichen, sind jeweils nach einem politischen Umbruch oder in Legislaturperioden beim „Umschwung der politischen Wertung“³¹ erhoben worden und bis jetzt gescheitert.

³¹ Vgl. *Erich Stolt*, Die Arbeiter-Ersatzkassen. Ihre sachliche Würdigung (Sonderdruck der Zeitschrift „Versicherungswissenschaft u. Versicherungspraxis“), München o. J. (1948), S. 11.

Ein Aschaffenburg-Rätsel aus dem Jahre 1825

von Hans-Bernd Spies

In dem von Anfang 1818 bis Ende 1832 erscheinenden „Aschaffener Wochenblatt“ – es hatte das „Aschaffener Intelligenz-Blatt“ abgelöst¹ und sollte selbst wieder durch das „Intelligenzblatt der Königl. Bayer. Stadt Aschaffenburg“ ersetzt werden² – konnten die Leser unter der Überschrift

¹ Vgl. Polizeiliche Bekanntmachung (Wochenblatt der Stadt Aschaffenburg betr.) vom 29. Dezember 1817, in: Aschaffener Intelligenz-Blatt 1817, Nr. 105 (31. Dezember), Sp. 1014-1015: „Mit dem 3ten k. M. erscheint dahier statt des vorhinigen Intelligenzblattes wochentlich 2 mal ein Anzeiger unter dem Titel: Wochenblatt der Stadt Aschaffenburg.“ Der entscheidende offizielle Unterschied zwischen Intelligenz- und Wochenblatt, ebd., Sp. 1015: „Regierungsverordnungen und andere daher kommende offizielle Bekanntmachungen“ enthielt letzteres im Gegensatz zu ersterem nicht mehr. Zum Begriff Intelligenzblatt vgl. *Johann Karl Immanuel Buddeus*, Intelligenzblätter, in: Johann Samuel Ersch u. Johann Gottfried Gruber (Hrsg.), Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste in alphabetischer Folge von genannten Schriftstellern bearbeitet, Sektion 2, Teil 19, hrsg. v. Andreas Gottlieb Hoffmann, Leipzig 1841, S. 293-296, Zitat S. 293 f.: „INTELLIGENZBLÄTTER (Intelligenzzettel, wöchentliche Anzeigen, Anzeigeblätter, Wochenanzeigen, Wochenblätter, Wochenzettel, Anzeigezettel, Tageblätter, Nachrichtenblätter, Adresscomtoirnachrichten, Frage- und Anzeige-Nachrichten), täglich oder an bestimmten Tagen der Woche auszugebende gedruckte Sammlungen solcher Notizen, welche schleunig in einem gewissen Kreise, z. B. Stadt, Land, Bezirk &c., zur öffentlichen Kenntniß (Intelligenz) kommen sollen. Denn *Intelligentia* heißt häufig im guten Latein: Kenntniß von Etwas, Einsicht in Etwas, z. B. *intelligentia popularis* dasjenige, was Jeder im Volke begreifen kann, *int. rerum*, Kenntniß von den Dingen überhaupt, *int. communis*, Kenntniß, die Jedermann hat oder haben kann. Dennoch ist der Ausdruck Intelligenzblätter nicht die Übersetzung eines mit dem Worte *intelligentia* zusammengesetzten Ausdrucks aus den Zeiten der guten Latinität. Die Römer hatten ihre *Acta populi romani*, *Libri diurni*, oder auch *Diurni* oder *Diurna* schlechtweg, woraus die Italiener ihr *Giorno* oder *Giornale*, die Franzosen ihr *Journal* gebildet haben. In jene *Acta* mußten die Geborenen, Gestorbenen, Hochzeiten, Ehescheidungen, Todesstrafen, Adoptionen, Manumissionen und angekommenen Fremden verzeichnet werden, und jeder Bürger hatte das Recht, dieselben nachzuschlagen und zu lesen. Später wurden diese Nachrichten an Säulen &c. angeschlagen. Sowie in Italien und Frankreich das Wort *Journal* eine ausgedehntere Bedeutung erhielt, so bildete sich in Italien, wo alle Tagesneuigkeiten viel besprochen werden, für dergleichen Blätter von der geschwätzigten Elster (*gazza*) der Ausdruck *gazzetta*, welcher in das französische *gazettes* überging. [. . .] Der Sprachgebrauch in Teutschland verbindet übrigens mit dem Ausdruck Intelligenzblatt &c. immer den Begriff, daß diese Notizen eigentlich für einen kleinern Kreis, ein beschränkteres Publicum bestehen, im Gegensatz von *Journal*, *Zeitung* &c., welche für die gesammte politische und literarische Welt bestimmt sind. Alle Gegenstände des Handels und Wandels, alle Notizen, welche für den Kreis, dem das Blatt angehört, in merkantiler, industriöser, literairischer, polizeilicher, rechtlicher, geselliger, das häusliche Leben, den täglichen Verkehr, die Land- und Hauswirthschaft angehender Rücksicht interessant sind, eignen sich für diese Blätter.“

² Vgl. Vorbemerkung auf der Titelseite, in: Intelligenzblatt der Königl. Bayer. Stadt Aschaffenburg 1833, Nr. 1 (5. Januar), S. 1: „In Gemäßheit höchster Erlaubniß-Ertheilung der königlichen Regierung des Untermainkreises erscheint hier wieder vom heutigen Tage an unter obigem Titel ein Local-Intelligenzblatt. Dasselbe enthält folgende Artikel: die polizeilichen Verordnungen und Anzeigen, öffentliche Ausschreiben königlicher Behörden und anderer Stellen, Privatanzeigen jeder Art, kurze Auszüge aus dem k. Regierungs- und dem Kreisintelligenzblatte in Betreff gemeinnützlicher und

„Charade“ oft recht schwer zu lösende Rätsel finden. Dieser Begriff, einge-
deutsch ‚Scharade‘ geschrieben, stammt aus dem Französischen, geht auf
das altfranzösische Wort ‚charaie‘, das ‚Zauberspruch‘ bedeutet, zurück und
bezeichnet eine im 18. Jahrhundert aus der Provence in Südfrankreich nach
Deutschland gelangte Silbenrätselart, bei der das Lösungswort in mehrere,
jeweils sinnvolle Silben zerlegt wird, deren Sinn ebenso wie der des ganzen
Wortes durch Umschreibung angedeutet wird³.

Am 6. April 1825 bekamen die Aschaffenburg in ihrem Wochenblatt fol-
gende Rätselaufgabe gestellt⁴:

„Charade.

Ein Laut nur tönt die erste uns zum Monde,
Wenn vor Erstaunen uns die Sprache fehlt.
Bei ihrer Schwestern wechselreicher Runde
Ist sie den Reih'n zu führen längst erwählt.
Ein Wort nur wird sie dann, wenn sie zum Bunde
Sich mit den Schwestern ordnungsvoll vermählt;
Und immer andre Bilder wird sie geben,
Verstehst du's sinnvoll wechselnd sie zu weben.

Die Zweiten sind im richtigen Verstande
Der Gottheit unveräußerliches⁵ Recht.
Das eitle Treiben dieser Welt benannte
Mit gleichem Wort das menschliche Geschlecht;
Doch der vernünftig Denkende erkannte
Darinnen stets den Herren und den Knecht.
Denn was der Mensch vollbringt, ist schnell vernichtet,
Und ewig steht, was Gott hat aufgerichtet.

Des Letzten halbzerfall'ne öde Mauern
Siehst du von manchem Hügelrücken schau'n,
Gehüllt in Düstres, melanchol'sches⁶ Trauern,

anderer die hiesige Stadt und Umgebung vorzüglich interessirender und berührender Gegenstände,
sowie sonstige Notizen in demselben Betreffe; endlich Aufsätze zur Belehrung und Unterhaltung.
Uebrigens ergibt sich der Inhalt am Besten aus dem gegenwärtigen ersten Blatte. Die Einrückungs-
gebühren werden mit 2 kr. für die Zeile berechnet. Der Abonnementspreis für dieses Blatt, welches
vorerst einmal in der Woche, an jedem Samstage, ausgegeben wird, beträgt vierteljährig nur 15 kr.“

³ Vgl. *Gero von Wilpert*, Sachwörterbuch der Literatur (Kröners Taschenausgabe, Bd. 231), Stuttgart
1979, S. 723.

⁴ Aschaffenburg in ihrem Wochenblatt 1825, Nr. 28 (6. April), S. [3].

⁵ Vorlage: unveräußerliches.

⁶ Vorlage: melangol'sches.

Verschönen sie des Vaterlandes Au'n,
Den Wanderer faßt oft Geisterschauern,
Wenn er sich ihm genahet bei Dämmerungs-Grau'n;
Selbst aus dem längst gestürzten, morschen Trümmern,
Siehst du der wackern Väter Größe schimmern.

Das Ganze liegt in anmuthvollen Auen
An eines Flusses stillem Uferrand.
Ein Wässerchen ist noch dabei zu schauen,
Das mit dem Ganzen sicher ist verwandt.
Denn darf man noch den alten Sagen trauen,
So ward von ihm das Ganze einst benannt,
Auf dieses Wassers Namen⁷ dich zu leiten,
Setz nur die erste Silbe zu der Zweiten.“

Für alle, die dieses Mittwochsrätsel nicht hatten entschlüsseln können, brachte das Wochenblatt am folgenden Sonnabend⁸, wieder unter der Rubrik „II. Nichtamtliche Artikel“, die „Auflösung der vorigen Charade: Aschaffenburg“.

Die erste Strophe hatte als Lösung: A; die zweite: Schaffen; die dritte: Burg. Die vierte und letzte Strophe brachte im Zusammenhang mit der Umschreibung des Stadtnamens auch noch den Hinweis auf die Aschaff – „Ein Wässerchen ist noch dabei zu schauen, Das mit dem Ganzen sicher ist verwandt.“ –, indem gefordert wurde: „Setz nur die erste Silbe zu der Zweiten“, also A + Schaf(fen) = Aschaff. In diesem Fall mußte jedoch zur Vervollständigung des Flußnamens noch eine Anleihe bei der dritten Wortsilbe genommen werden, denn sonst hätte sich die entstellte Schreibung ‚Aschaf‘ ergeben.

⁷ Vorlage: Name.

⁸ Aschaffenburg Wochenblatt 1825, Nr. 29 (9. April), S. [3].

Der Aschaffenburg Kasernenbrand von 1862

von Werner Krämer

Am Abend des 10. Dezember 1862 brach in der damals nahe dem Herstattort liegenden Kaserne¹ (heutiges Anwesen zwischen Heinse- und Weißenburger Straße entlang der Goldbacher Straße) ein Feuer aus, das sehr rasch den Dachstuhl des Hauptgebäudes und den des stadteinwärts gerichteten Seitenflügels in hellen Flammen stehen ließ. Die Bergungs- und Löscharbeiten wurden dadurch stark behindert, daß unter den Dachstühlen Patronen gelagert waren, die durch die entstehende Hitze explodierten. Trotz des raschen Einsatzes der Pflichtfeuerwehr wie auch der Freiwilligen Feuerwehr Aschaffenburgs, für letztere war es der erste Einsatz seit ihrer Gründung im Frühjahr des Jahres 1862², vernichteten die Flammen Montur- und Armaturstücke sowie Munition und Gewehre. Der Schaden wurde auf ca. 10 000 Gulden bemessen. Schlimmer noch war, daß das Feuer, dessen Rötung der Wolken man selbst auf der Festung in Würzburg sah³, einen Großteil der Unteroffizierswohnungen zerstörte. Viele Unteroffiziere konnten nur ihre Frauen und Kinder retten, die gesamte Habe wurde ein Raub der Flammen⁴. Trotz der Mithilfe der hiesigen Bevölkerung, ja auch von Einwohnern aus Leider, Schweinheim, Goldbach und Großostheim⁵ dauerte die Brandbekämpfung bis zum Mittag des 11. Dezember. Die Giebel der vom Brand betroffenen Gebäude waren eingestürzt. Es zeigte sich auch, daß die vorhandenen Löschgeräte für einen Großbrand nicht ausreichten, so daß der Stadtmagistrat der Freiwilligen Feuerwehr 1500 Gulden zum Ausbau der Löschgerätschaften zur Verfügung stellte⁶.

¹ Die Kaserne war in den Jahren 1805 bis 1807 nach den Plänen des Ingenieur-Oberstleutnants Franz Lingier erbaut worden. 1897 wurde sie an die Baufirma Sager & Woerner verkauft, da 1895/96 in der Würzburger Straße die neue Kaserne (Jägerkaserne) erbaut worden war. Vgl. *Gustav Stadelmann*, Beiträge zur Aschaffenburg Garnisonsgeschichte, in: Monatsschrift Spessart 1931, Nr. 2, S. 15-18, dies S. 16 f., und 1932 Nr. 3, S. 6-8, dies S. 6.

² Die Freiwillige Feuerwehr Aschaffenburg wurde am 19. März 1862 im Gasthof „Zur Stadt Mainz“ gegründet. Sie zählte damals 158 Aschaffenburg Bürger, ihr erster Kommandant war der Kaufmann Franz Josef Kittel. Vgl. *Kurt Drutzel*, Festschrift zum 125-jährigen Jubiläum der Freiwilligen Feuerwehr Aschaffenburg, Aschaffenburg 1987, S. 16; ebenso Bericht über die Generalversammlung vom 19. März 1862, in: Aschaffenburg Zeitung (künftig: AZ) 1862, Nr. 69 (21. März), S. [6].

³ Vgl. Tages-Nachrichten, in: Intelligenz-Blatt, zugleich Amtlicher Anzeiger für die Stadt Aschaffenburg, die Landgerichte Alzenau, Aschaffenburg, Obernburg, Rothenbuch und Schöllkrippen, dann die Bezirksämter Aschaffenburg, Alzenau und Obernburg (künftig: Intell. Bl.) 1862, Nr. 198 (12. Dezember), S. 798 und Nr. 199 (13. Dezember), S. 802.

⁴ Vgl. AZ 1862, Nr. 295 (12. Dezember), S. [1].

⁵ Vgl. Tages-Nachrichten, in: Intell. Bl. 1862, Nr. 200 (16. Dezember), S. 806.

Die Königliche Stadtkommandantschaft von Aschaffenburg dankte in der Tageszeitung vom 12. Dezember 1862 der Feuerwehr und den Einwohnern „für die lebhaftige Betheiligung“ beim Löschen des Brandes⁷, und der Aschaffener Stadtmagistrat bewilligte der Freiwilligen Feuerwehr, „welche die erste Feuerspritze an die Brandstätte gebracht hat“, eine Gratifikation von 5 Gulden⁸. Auch Einzelpersonen wurde für ihren Einsatz am Brandort Dank durch Geldzuteilungen des Stadtmagistrates zuteil, so dem Dienstknecht Johann Bleul und der Ehefrau des Schuhmachermeisters Hubert Meidinger, „die sich seit einer Reihe von Jahren bei jedem entstandenen Brande eine besondere Thätigkeit im Wassertragen bewiesen hat“⁹. Schließlich fand am Abend des 21. Dezember 1862 im Aschaffener Stadttheater „Zum Besten für die bei dem Kasernbrande so schwer heimgesuchten Unteroffiziers-Familien“ ein Vokal- und Instrumentalkonzert statt, dessen Ausführung der hiesigen Regimentsmusik und dem Gesangverein Melomania oblag. Vom Gesangverein war vorab eine Subskriptionsliste in Umlauf gesetzt worden, mit der die Einwohner der Stadt aufgefordert wurden, „sich recht zahlreich zu betheiligen, als die Mannschaft des 4. Regiments durch ihre fortwährende ausgezeichnete Aufführung sich einen gerechten Anspruch auf die Theilnahme unserer Mitbürger erworben hat“¹⁰. Von den durch das Konzert erzielten Einnahmen konnten 228 Gulden und 30 Kreuzer den obdachlos gewordenen Unteroffiziersfamilien übergeben werden. Der Melomania und allen Geldspendern dankte der Regimentskommandeur, Oberst Veith, in der Tageszeitung¹¹. Auch der Landesvater, König Ludwig II. von Bayern, stellte 500 Gulden für die Unteroffiziersfamilien zur Verfügung, wozu die Tageszeitung u. a. schrieb:

„Eine solch wahrhaft edle Königliche Handlung kann nur den herzlichsten Dank erwerben, so wie die Liebe zu dem Königlichen Geber auf's Höchste steigern“¹².

⁶ Vgl. Beschluß des Magistrates der Stadt Aschaffenburg vom 5. Januar 1863, in: Magistratsprotokolle 1862/63 (künftig: Protokolle), Nr. des Vortrages: 192, Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg.

⁷ Vgl. Annoce „Dank“, in: AZ 1862, Nr. 295 (12. Dezember), S. [4].

⁸ Vgl. Beschluß des Magistrates der Stadt Aschaffenburg vom 18. Dezember 1862, in: Protokolle, Nr. des Vortrages: 177.

⁹ Vgl. Beschluß des Magistrates der Stadt Aschaffenburg vom 15. Dezember 1862, in: Protokolle, Nr. des Vortrages: 170, bzw. Beschluß vom 18. Dezember 1862, in: ebd., Nr. des Vortrages: 177 (2.).

¹⁰ Vgl. entspr. Mitteilung unter Tages-Nachrichten, in: Intell. Bl. 1862, Nr. 201 (17. Dezember), S. 810 sowie Anzeige über das Konzert, in: AZ 1862, Nr. 301 (19. Dezember), S. [4].

¹¹ Vgl. Tages-Nachrichten, in: Intell. Bl. 1862, Nr. 205 (24. Dezember), S. 826 sowie Danksagung, in: AZ 1862, Nr. 307 (27. Dezember), S. [4].

¹² Vgl. Aschaffenburg, 28. Dez., in: AZ 1862, Nr. 308 (28. Dezember), S. [1] sowie Aschaffenburg, 28. Dez., in: Intell. Bl. 1862, Nr. 208 (30. Dezember), S. 838.

Mit dem Wiederaufbau der zerstörten Anlagen der Aschaffener Kaserne war zwar sofort begonnen worden, für die im Frühjahr turnusmäßig einrückenden Rekruten mußten jedoch noch Unterbringungsmöglichkeiten außerhalb der Kaserne gesucht werden. Die Stadt stellte schließlich das St. Elisabethen-Hospital in der Löherstraße „zur Aushilfweisen Unterbringung der Mannschaften unentgeltlich zur Verfügung“¹³.

¹³ Vgl. Beschluß des Magistrates der Stadt Aschaffenburg vom 16. Februar 1863, in: Protokolle, Nr. des Vortrages: 294.

Zur Feier des Tages: Aufhebung der Landestruer

Aschaffenburg und der 50. Jahrestag seiner Zugehörigkeit zu Bayern

von Hans-Bernd Spies

Nach dem Übergang des Fürstentums Aschaffenburg aus der Verwaltung des Generalgouvernements des auseinandergebrochenen Großherzogtums Frankfurt an das Königreich Bayern durch die offizielle Übergabe und Besitzergreifung am 26. Juni 1814¹ wollte die Stadt Aschaffenburg erstmals am 50. Jahrestag mit einer offiziellen Feier an dieses Ereignis erinnern². Der entscheidende Magistratsbeschluß wurde am 6. Juni 1864 gefaßt und beginnt im Protokoll folgendermaßen³:

„Es sey im Anbetrachte, daß die Stadtkasse in letzterer Zeit durch Feierlichkeiten pp in bedeutendem Maße in Anspruch genommen war, und überhaupt der Aufwand von großen Kosten nicht gerade als der Maßstab der Anhänglichkeit der Stadt an das Königliche Haus und Bayerland anzusehen ist, das Fest möglichst einfach zu feiern und soll sich daselbe nur auf einen Tag erstrecken.“

Drei Tage später traf Bayerns ehemaliges Staatsoberhaupt, König Ludwig I.⁴, mit dem Zug von München über Darmstadt kommend, in Aschaffenburg ein. Die Aschaffener Zeitungen berichteten über die Ankunft⁵:

¹ Vgl. *Hans-Bernd Spies*, Von Kurmainz zum Königreich Bayern. Änderungen der territorialen und landesherrlichen Verhältnisse im Raum Aschaffenburg 1803-1816, in: *Mitteilungen aus dem Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg* 2 (1987-1989), S. 263-287, dies S. 286.

² Vgl. *Werner Krämer*, Gedenktage zur Eingliederung Aschaffenburgs in das Königreich Bayern, in: ebd., S. 306-312, dies S. 306. – Als am 28. Dezember 1863 „Die Feyer der Vereinigung der Stadt Aschaffenburg mit der Krone Bayern“ auf der Tagesordnung des Stadtmagistrates – Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg, Magistratsprotokolle 1863/64, Vortragsnr. 234 – stand, lautete der Beschluß: „Die Sache habe vor der Hand auf sich zu beruhen.“ Planungen waren aber schon im Gange. – Hier und bei allen Aktenzitate diplomatische Wiedergabe der Vorlage. Sperrung im vorhergehenden Zitat ist in der Vorlage unterstrichen.

³ Der Tagesordnungspunkt hieß diesmal: „Das Fest der Einverleibung Aschaffenburgs in das Königreich Bayern“; Magistratsprotokolle (wie Anm. 2), Vortragsnr. 657.

⁴ Zu Ludwig I. (1786-1868), 1825-1848 König von Bayern, vgl. *Andreas Kraus*, Ludwig I., König von Bayern, in: *Neue Deutsche Biographie*, Bd. 15, Berlin 1987, S. 366-374. – Zu Ludwig I. und Aschaffenburg vgl. *Werner Krämer*, Zum 200. Geburtstag König Ludwigs I. von Bayern – Freund und Förderer unserer Stadt, in: *Brigitte Schad* (Hrsg.), *Fühle mich heimisch bei dir . . . Ludwig I. und Aschaffenburg*. Ausstellung zum Ludwig-Gedenkjahr 1986 vom 31. Oktober bis 30. November, Aschaffenburg 1986, S. 9-14; ders., *König Ludwig I. von Bayern – Freund und Förderer Aschaffenburgs*, in: *Mitteilungen aus dem Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg* 2 (1987-1989), S. 18-23.

⁵ *Aschaffener Zeitung* 1864, Nr. 138 (10. Juni), S. [1]: „Aschaffenburg, 10. Juni“ unter „Deutsch-

„War es die freudige Erregung, den allgeliebten König Ludwig nach einer vierjährigen Abwesenheit⁶ wieder begrüßen zu dürfen, oder war es das Bedürfniß, dem greisen Fürsten die Sympathie inmitten der schweren Schicksalsschläge, welche das k. Haus in letzter Zeit betroffen⁷, zu bezeugen, oder war es endlich das Dankbarkeitsgefühl für die milde und segensreiche Regierung, welche Bayerns Könige über unsere Stadt und das ganze ehemalige Fürstenthum Aschaffenburg seit nahezu 50 Jahren ausüben, – wir glauben, all dieses waren die Beweggründe, welche unsere Bevölkerung am gestrigen Nachmittage in eine so große Rührigkeit versetzten, um auch durch äußere Zeichen zu beweisen, was sie bei der Ankunft des geliebten Fürsten in ihrem Innern fühlt. Bis zur Stunde der Ankunft Sr. Majestät waren denn auch alle Häuser vom Bahnhofe bis zur k. Residenz mit Guirlanden und Blumen, Fahnen, Teppichen, Wappen, häufig auch mit dem k. Namenszug und passenden Inschriften in bunter Abwechslung auf das Prachtvollste geziert, und Tausende von Menschen durchwogten die Straßen von der k. Residenz bis zum Bahnhofe. [. . .] Schlag 8 1/2 Uhr dampfte der Extrazug, der uns außer Sr. Majestät dem Könige Ludwig, auch Se. k. Hoheit den Prinzen Adalbert⁸ brachte, in den Bahnhof ein. Nach ehrfurchtsvollster Begrüßung Seitens der Obengenannten [u. a. des Stadtmagistrates] und herzlicher Danksagung des Königs bestiegen die hohen Herrschaften unter tausendfachen

land“; gleichlautender Artikel unter „Tages-Nachrichten“ in: Intelligenz-Blatt, zugleich Amtlicher Anzeiger für die Stadt Aschaffenburg, die Landgerichte Alzenau, Aschaffenburg, Obernburg, Rothenbuch und Schöllkrippen, dann die Bezirksämter Aschaffenburg, Alzenau und Obernburg 1864, Nr. 94 (11. Juni), S. 375. – Ankündigung des königlichen Besuches für den 9. Juni 1864: ebd., Nr. 92 (8. Juni), S. 367; Aschaffener Zeitung 1864, Nr. 137 (9. Juni), S. [1]: „Aschaffenburg, 9. Juni. Die Ankunft Sr. Majestät des Königs Ludwig I. erfolgt heute Abend 8 Uhr 20 Minuten mittels Extrazuges von Darmstadt, nachdem bereits gestern der größte Theil der k. Hofhaltung über Würzburg hier eingetroffen ist.“ Ebd., Nr. 139 (11. Juni), S. [1]: „München, 9. Juni. König Ludwig I. reiste heute Morgens 6 Uhr mit dem Prinzen Adalbert nach Aschaffenburg ab. Am Bahnhofe hatten sich die Spitzen der Behörden zur Abschiedsbegrüßung eingefunden.“

⁶ Zuvor war Ludwig I. 1816-1819, 1822, 1826, 1830, 1832, 1834, 1838, 1840, 1843, 1845-1847, 1850, 1854, 1858 und 1860 während des Sommers in Aschaffenburg gewesen, sein letzter Aschaffenburg-Besuch sollte im Jahre 1866 stattfinden; vgl. *Krämer*, König (wie Anm. 4), S. 18.

⁷ Zwei Kinder Ludwigs I. waren im Laufe des Jahres 1864 verstorben: am 10. März König Maximilian II. (geb. 1811), sein Nachfolger (vgl. Anm. 18), und am 2. April die mit einem österreichischen Erzherzog verheiratete Prinzessin Hildegard (geb. 1825). Außerdem war am 26. April Ludwigs Schwiegertochter Auguste (geb. 1825), Frau seines Sohnes Luitpold (1821-1912), des späteren (1886-1912) Prinzregenten von Bayern, gestorben; vgl. Europäische Stammtafeln. Neue Folge, Bd. 1: Die deutschen Staaten. Die Stammesherrzoge, die weltlichen Kurfürsten, die kaiserlichen, königlichen und großherzoglichen Familien, aus dem Nachlaß von Frank Baron Freytag von Loringhoven hrsg. v. Detlev Schwennicke, Marburg 1980, Tafel 34; hier allerdings zu Maximilian II. falsches Sterbejahr („1868“) angegeben.

⁸ Adalbert Prinz von Bayern (1828-1875) war der jüngste Sohn König Ludwigs I.; vgl. ebd.

Hochrufen die bereit gehaltenen Hofwagen, um sich nach der k. Residenz zu verfügen. Der König war von den vielfachen Beweisen treuer Ergebenheit sichtlich gerührt und dankte nach allen Seiten hin in der leutseligsten Weise. Allgemein befriedigte das gesunde und kräftige Aussehen des greisen Fürsten, der mit bewunderungswürdiger Raschheit die Treppen des Schlosses hinan stieg und sogleich von der Altane aus der auf dem Schloßplatze harrenden Volksmenge sich unter dem lautesten Jubel zeigte. Möchte unserer Stadt noch manches Jahr das hohe Glück zu Theil werden, den allverehrten Fürstengreis in gleicher Rüstigkeit in ihren Mauern zu beherbergen.“

Am 11. Juni, zwei Tage nach ihrer Ankunft, empfingen König Ludwig I. und Prinz Adalbert „Nachmittags 3 Uhr die Aufwartung der k. Zivil- und Stadtbehörden und der Geistlichkeit“⁹. Ob bei dieser Gelegenheit bereits über die geplante Feier der 50jährigen Zugehörigkeit Aschaffenburgs zu Bayern gesprochen wurde, ist unbekannt¹⁰, aber durchaus anzunehmen, zumal ein ungefähres Programm bereits in der Magistratssitzung vom 6. Juni beschlossen worden war¹¹. Sicher ist jedoch, daß das am 20. Juni geschah, als Vertreter des Magistrates bei König Ludwig I. und Prinz Adalbert im Schloß Johannisburg waren und beide zu dem bevorstehenden Fest einluden. In der Zeitung war anderentags über diese Zusammenkunft zu lesen¹²:

„**Aschaffenburg**, 21. Juni. Gestern Nachmittag verfügte sich eine Deputation des Stadtmagistrats in das k. Schloß, um Se. Majestät den König Ludwig und Se. k. Hoheit den Prinzen Adalbert zu der am nächsten

⁹ Aschaffener Zeitung 1864, Nr. 139 (11. Juni), S. [1]: „Aschaffenburg, 11. Juni“ unter „Deutschland“; vgl. ebd., Nr. 140 (13. Juni), S. [1]: „Aschaffenburg, 13. Juni. An der samstägigen Aufwartung im k. Schlosse beteiligten sich auch die beiden Offizierskorps der Linie und der Landwehr.“ Vgl. auch Intelligenz-Blatt (wie Anm. 5) 1864, Nr. 95 (14. Juni), S. 379: „Aschaffenburg, 13. Juni. Se. Maj. König Ludwig I. und Se. k. Hoh. Prinz Adalbert haben vorgestern die Aufwartung der k. Zivil- und Stadtbehörden sowie der Offizierskorps der Linie und Landwehr und der Geistlichkeit empfangen.“

¹⁰ In den Magistratsprotokollen (wie Anm. 2) ist weder etwas von dieser noch von der späteren (20. Juni) Audienz beim König erwähnt. Hinsichtlich der Vorbereitungen der Feier gibt es lediglich unter dem 23. Juni 1864 den Tagesordnungspunkt (Vortragsnr. 707) „Abgabe von grünem Laubwerk zu Kränzen behufs der Feyer der 50-jährigen Vereinigung Aschaffenburg's mit der Krone Bayern“, über den wie folgt beschlossen wurde: „Soll den Anträgen willfahrt werden, jedoch nur unter Aufsicht.“

¹¹ Vgl. Anm. 3. Damals waren vom Magistrat „Direktiven für die Begehung der Feyer“ aufgestellt worden.

¹² Aschaffener Zeitung 1864, Nr. 147 (21. Juni), S. [1]. Am Tag der Audienz hatte es ebd., Nr. 146 (20. Juni), S. [1] geheißen: „Aschaffenburg, 20. Juni. Am nächsten Sonntag den 26. d. Mts. sind es 50 Jahre, daß das ehemalige Fürstenthum Aschaffenburg der Krone Bayern einverleibt wurde. Zur Feier dieses denkwürdigen Tages werden von unserer Stadtbehörde und den Bewohnern bereits die umfassendsten Vorkehrungen getroffen. Das aufgestellte Programm werden wir morgen mittheilen.“ – Vgl. auch Anm. 15.

Sonntag stattfindenden 50jährigen Jubiläumsfeier der Einverleibung des Fürstenthums Aschaffenburg in das Königreich Bayern einzuladen. Von beiden hohen Herren wurde die Deputation auf das Freundlichste und Herablassendste empfangen, und sagte Se. Majestät der König Allerhöchstsein Erscheinen auf dem Festplatze zu. Sodann unterhielt sich Se. Majestät mit der Deputation noch einige Zeit über hiesige örtliche Verhältnisse, hob namentlich hervor, daß er Aschaffenburg seit 48 Jahren besuche¹³ und allzeit gerne unter seinen Aschaffenburgern verweile. Schließlich ergriff Se. Majestät ein Glas, füllte es mit Kippenburger (Gottelsberger) und leerte es auf das Wohl der ganzen Einwohnerschaft, so daß auch nicht mehr die Nagelprobe im Glase verblieb.“

Unter vorstehender Meldung wurde das am Vortag angekündigte¹⁴ Festprogramm abgedruckt¹⁵, das am 22. Juni noch einmal in größerer und übersichtlicherer Aufmachung erschien¹⁶.

Da König Ludwig I., wie er am 21. Juni – einen Tag nach der Einladung dazu – erklärt hatte, die bevorstehende Feier der 50jährigen Zugehörigkeit Aschaffenburgs zu Bayern als Freudenfest ansah¹⁷, befand die Stadt sich in einer gewissen Verlegenheit, denn in Bayern herrschte nach dem am 10. März erfolgten Tod König Maximilians II.¹⁸ sowie zweier weiterer Mitglieder des königlichen Hauses am 2. bzw. 26. April¹⁹ Landestrauer²⁰. Der Magistrat der

¹³ Vgl. Anm. 6.

¹⁴ Vgl. Schluß des Zitates in Anm. 12.

¹⁵ Aschaffenburger Zeitung 1864, Nr. 147 (21. Juni), S. [1]. Der Abdruck wurde folgendermaßen eingeleitet: „Aschaffenburg, 21. Juni. Nachstehend theilen wir das Programm zur Feier der Vereinigung Aschaffenburgs mit der Krone Bayern mit.“ Gleicher Abdruck auch in: Intelligenz-Blatt (wie Anm. 5) 1864, Nr. 100 (22. Juni), S. 399; ebd. auch – gleichlautend – der oben nach Anm. 12 zitierte Bericht über die Audienz.

¹⁶ Aschaffenburger Zeitung 1864, Nr. 148 (22. Juni), S. [4]; Faksimiliewiedergabe dieser Zeitungsseite bei Krämer, Gedenktage (wie Anm. 2), S. 307.

¹⁷ Vgl. Anfang des Zitates nach Anm. 21.

¹⁸ Zu Maximilian II. (1811-1864), 1848-1864 König von Bayern, Sohn Ludwigs I., vgl. *Andreas Kraus*, Maximilian II., König von Bayern, in: *Neue Deutsche Biographie*, Bd. 16, Berlin 1990, S. 490-495.

¹⁹ Vgl. Anm. 7.

²⁰ Eine Trauerordnung hatte Ludwig I. 1827 erlassen; Druck: Regierungs-Blatt für das Königreich Bayern 1827, Sp. 505-515. Darin wurde u. a. bestimmt: „§. I. Bey dem Ableben des Königs, der Königin und der verwitweten Landesregentinnen von Bayern trauern 1) der Hof und die Königlichen Stellen und Behörden drey Monate lang in drey, jede einen Monat dauernden Abwechslungen [. . .]. [. . .] 5. Das Trauergeläute dauert bey den erwähnten Sterbefällen sechs Wochen hindurch von 12 Uhr Mittags bis 1 Uhr. 6. In den Kanzleyen wird drey Monate hindurch schwarz gesiegelt. Während zweyer Drittheile dieser Trauerzeit geschehen die Ausfertigungen bey denselben auf schwarz gerändertem Papiere. Nachmals geschehen diese Ausfertigungen wie gewöhnlich und ohne Anwendung eines Papiers mit schwarzem Schnitt. [. . .] §. III. Alle übrigen Prinzen und Prinzessinnen des Königlichen Hauses werden, wenn sie das volle 16te Jahr zurückgelegt haben, vier

Stadt Aschaffenburg wandte sich deshalb an die Regierung von Unterfranken und Aschaffenburg in Würzburg²¹ und berichtete unter Beifügung des Festprogramms von der Zusage König Ludwigs I., an der Veranstaltung teilzunehmen, und fuhr dann fort:

„Da Allerhöchstderselbe nach seinen heute gemachten Äusserungen dieses Fest als ein Freudenfest allerhöchst betrachtet und an diesem Tage die Trauer ablegt, so dürfte es als passend, und wie wir gegründete Vermuthung haben dem Allerhöchsten Wunsche entsprechend erscheinen, daß die sich an dem Feste betheiligende kgl Beamten und Offiziere ebenfalls die Trauer ablegen.“

Abschließend stellte der Magistrat die Bitte:

„Königl: Regierung wolle Allerhöchsten Orts die Aufhebung der Landes-
trauer für diesen Tag gnädigst erwirken.“

Bereits am 22. Juni, also am Tag nach der Ankunft des Schreibens aus Aschaffenburg, schickte die Regierung es nebst Anlage an das Ministerium des Innern nach München „mit der allerehrfurchtsvollsten Bemerkung, daß mit Rücksicht auf den Zweck der besagten²² Feier dem Verlangen des Stadtmagistrats thunliche Rücksichtnahme Allernädigst zugewendet werden dürfte“²³.

Wochen; zwischen vollen zurückgelegten 14 Jahren und obigem Zeitpunkte zwey Wochen betrauert. [. .] Diese Trauer wird im ersten Falle gleichheitlich von vierzehn zu vierzehn Tagen, im zweyten Falle von acht zu acht Tagen abgetheilt. [. .] Bey zweyen Abtheilungen der Hoftrauer ist die zweyte und dritte Abwechslung der Hof- und Landestrauer als erste und zweyte Abtheilung der Hoftrauer anzuwenden. §. IV. In Ansehung der Hoftrauer um fremde Souverains und fürstliche Personen wird festgesetzt, daß dieselbe [. .] 8) für Prinzessinnen aus Unserem Königlichen Hause, auch wenn sie auswärts vermählt worden, eben so, als wie für die übrigen Prinzen und Prinzessinnen Unseres Hauses vier Wochen [. .] lang nach der von Uns jedesmal bestimmt, und von Unserem Oberst-Ceremonienmeister-Stabe bekannt gemacht werdenden Vorschrift getragen werden soll.“ Im konkreten Fall des Jahres 1864 überschritten sich aufgrund der drei Todesfälle die Trauerfristen; das Regierungs-Blatt für das Königreich Bayern erschien daher von Nr. 14 (11. März) bis Nr. 33 (11. Juli) = Sp. 297-896 mit Trauerrand; die erste Ausgabe wieder ohne Trauerrand (Nr. 34) kam am 14. Juli heraus. – Die Aschaffenburgische Zeitung trug in diesem Jahr von Nr. 61 (11. März) bis Nr. 96 (21. April), allerdings nur auf der Titelseite und der ersten Seite der Beilage – letztmals auf der Beilage zu Nr. 96 –, Trauerrand.

²¹ Stadtmagistrat (Aschaffenburg, 21. Juni 1864) an die Regierung von Unterfranken und Aschaffenburg, Kammer des Innern, Würzburg, wo der Bericht laut Eingangsvermerk am selben Tag eintraf; Bayerisches Hauptstaatsarchiv München, Ministerium des Innern, 54917, wo sich auch die weiteren Schriftstücke in dieser Angelegenheit befinden, die keinen Niederschlag in den Magistratsprotokollen (wie Anm. 2) fand.

²² Vorlage: beragten.

²³ Regierung von Unterfranken und Aschaffenburg, Kammer des Innern (Würzburg, 22. Juni 1864) an das Staatsministerium des Innern, München, wo der Bericht laut Eingangsvermerk am nächsten Tag eintraf.

Im Ministerium des Innern, wo die Unterlagen am 23. Juni eintrafen, schien die Angelegenheit trotz dieser Befürwortung zunächst einen ungünstigen Lauf zu nehmen, denn dort wurde am 24. Juni eine Antwort an die Regierung in Würzburg entworfen, in der die Ansicht vertreten wurde, daß die „Genehmigung der Ablegung der Landestrauer für den Tag der bezeichneten Gedächtnißfeier wegen Kürze der inmitten liegenden Zeit nicht mehr erwirkt werden“ könne²⁴. Dieser Entwurf wurde jedoch gestrichen und statt dessen der Bericht der Regierung nebst Beilage an das Kriegsministerium geschickt²⁵, das auch bereits mit dieser Sache befaßt war²⁶.

Noch am selben Tag sandte Kriegsminister Eduard von Lutz²⁷ die Unterlagen wieder „mit dem ergebensten Bemerken zurück, daß gemäß gestern schon erlassenen Kriegs-Ministerial-Rescripts²⁸ diejenigen Offiziere und Militärbeamten, welche dem Feste der 50jährigen Vereinigung Aschaffenburgs mit der Krone Bayern beiwohnen, auf die Dauer dieses Festes die Landestrauer abzugeben haben, was Seiner Majestät dem Könige²⁹ auch berichtet wurde“³⁰.

Nachdem der Vorgang am 25. Juni im Ministerium des Innern eingetroffen war, gab Staatsrat Anton von Fischer³¹ noch an diesem Sonnabendvormittag um 9.20 Uhr ein Telegramm an das Regierungspräsidium in Würzburg mit folgendem Wortlaut auf³²:

„Bey der Feyer der 50jährigen Vereinigung Aschaffenburgs mit Bayern darf die Landestrauer abgelegt werden.“

²⁴ Staatsministerium des Innern (München, 24. Juni 1864; durchgestrichenes eigenhändiges Konzept des Staatsrates von Fischer – zu diesem vgl. Anm. 31) an die Regierung von Unterfranken und Aschaffenburg, Kammer des Innern, Würzburg.

²⁵ Staatsministerium des Innern (München, 24. Juni 1864; Konzept einer Protokollnote) an das Kriegsministerium, München.

²⁶ Das ergibt sich aus der unten zitierten Antwort des Kriegsministeriums.

²⁷ Zu diesem (1810-1893), 1863-1866 bayerischer Kriegsminister, vgl. *Werner K. Blessing*, Eduard von Lutz, in: Karl Bosl (Hrsg.), *Bosls Bayerische Biographie. 8000 Persönlichkeiten aus 15 Jahrhunderten*, Regensburg 1983, S. 498.

²⁸ Zu den verschiedenen Arten von Reskripten vgl. *Heinrich Otto Meisner*, *Archivalienkunde vom 16. Jahrhundert bis 1918*, Göttingen 1969, S. 142-146, 170 u. 320; ebd., S. 143: „Das Reskript war also ein ‚Dienstbefehl‘ im konkreten Einzelfall, das Gegenstück zu seiner Verallgemeinerung, der ‚Dienstanweisung‘.“

²⁹ Ludwig II. (1845-1886), 1864-1886 König von Bayern; zu diesem vgl. *Dieter Albrecht*, *Ludwig II., König von Bayern*, in: *Neue Deutsche Biographie*, Bd. 15, Berlin 1987, S. 374-379.

³⁰ Kriegsministerium (München, 24. Juni 1864) an das Ministerium des Innern, München, wo die von Kriegsminister Eduard von Lutz unterzeichnete Protokollnote laut Eingangsvermerk am folgenden Tag eintraf.

³¹ Zu diesem (1792-1877), 1849-1875 Staatsrat, vgl. *Werner K. Blessing*, Anton von Fischer, in: Bosl (wie Anm. 27), S. 204.

³² Ministerium des Innern, Staatsrat von Fischer (München, 25. Juni 1864, 9.20 Uhr; Telegrammschrift) an das Regierungspräsidium in Würzburg.

Zwei Tage später, also erst nach der Feier, wandte Staatsrat von Fischer sich an den im Badeort Kissingen³³ weilenden König Ludwig II.³⁴ und berichtete diesem³⁵:

„Der Stadtmagistrat in *Aschaffenburg* hat sich an die k. Regierung, K. d. I., von Unterfranken und *Aschaffenburg* mit der Bitte gewendet, für den 26^{ten}³⁶ d. Mts., den Tag der 50jährigen Gedächtnißfeier des Überganges der Stadt *Aschaffenburg* an die Krone *Bayern*, die Aufhebung der Landstrauer zu erwirken.

Der dieses Gesuch begutachtende Bericht der genahten Kreisstelle ist aber zu spät an das k. Staatsministerium des Innern gelangt, um noch rechtzeitig hierüber Euerer Königlichen *Majestät* Vortrag zu erstatten, während andererseits Seine *Majestät* der König *Ludwig I* bei Annahme der allerunterthänigsten Einladung zu dem Feste sich geäußert hatte, daß er dasselbe als ein Freudenfest betrachte und darum am Tage der Begehung desselben die Trauer ablegen werde.

Mit Rücksicht auf diese Verhältnisse hat der treuehorsaamst Unterzeichnete in Anhoffung allerhöchster nachträglicher Genehmigung dem k. Regierungs-Präsidium zu Würzburg telegraphisch eröffnet, daß dem Gesuche des Stadtmagistrates in *Aschaffenburg* stattgegeben werde, und verfehlt nunmehr nicht, die allerhöchste Genehmigung dieser Verfügung sich ehrerbietigst zu erbitten.“

Die erbetene nachträgliche Genehmigung erteilte König Ludwig II., indem er die auf das Schreiben aus München gesetzte datierte Verfügung:

„Einverstanden. Kissingen den 30^{ten} Juni 1864.“

unterzeichnete. Dann ging das Schriftstück wieder zurück an das Ministerium des Innern, wo es am 1. Juli eintraf³⁷.

Auf den beiden folgenden Seiten ist das in Anmerkung 35 genannte Schriftstück abgebildet.

³³ Ab 1883: Bad Kissingen; vgl. *Walter Mahr, Hansjoseph Maierhöfer u. Isolde Maierhöfer*, Bad Kissingen, in: Erich Keyser u. Heinz Stob (Hrsg.), *Bayerisches Städtebuch*, Tl. 1 (dies., Hrsg., *Deutsches Städtebuch. Handbuch städtischer Geschichte*, Bd. 5,1), Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz 1971, S. 78-82, dies S. 78.

³⁴ Vgl. Anm. 29.

³⁵ Ministerium des Innern, Staatsrat von Fischer (München, 27. Juni 1864) an König Ludwig II., Kissingen; Ausfertigung des Antrages mit genehmigender Verfügung, unterschrieben von Ludwig II. (Kissingen, 30. Juni 1864). In der Akte (vgl. Anm. 21) befindet sich auch das eigenhändige Konzept des Staatsrates von Fischer zu diesem Antrag. – Die durch Kursivdruck gekennzeichneten Wörter sind in der Vorlage (s. Abb. auf den beiden folgenden Seiten) durch andere Schrift hervorgehoben.

³⁶ Das in eckige Klammern Gesetzte fehlt in der Vorlage, hier ergänzt aufgrund des Konzeptes.

³⁷ Eingangsvermerk des Ministeriums des Innern vom 1. Juli 1864 auf dem in Anm. 35 genannten Schriftstück.

enc 11408

14567

Altenburg, 1 Juli 1864.
p 17 64 N 1944.

6. 4



Allerunterthänigster Antrag
des Staatsministeriums des Innern

Dem 50jährigen Gedenktage
feier der Abkündigung
der Mark Aschaffenburg durch
die Könige Bayern
betreffend.

Der Statthalter in
Aschaffenburg hat sich
an die k. Regierung, k. S. Z.,
von München aus eine
Aufschrift mit der
beigewandten, für den 26.
Juli, dem Tag des 50jährigen
Gedenktages der Abkündigung
der Mark Aschaffenburg
an die Könige Bayern, die
Ausführung der Landeskarte
zu versetzen.

Das k. Hofpostamt hat
auftragsmäßig der gewan-
ten Königsfeste ist aber zu
spät an die k. Statthalterei
gekommen und kann daher
nicht mehr rechtzeitig
für die k. königliche Majestät
Abholung zu erwarten, wofür
und andererseits Seine Ma-
jestät der König Ludwig I.
bei Anwesenheit des all-
höchsten Fürstentum zu
dem Festen sich ganz be-
halten, daß er anfallen
als ein Festdinerfest be-
trachte und demnach nur
Phyze der Landesregierung der
stellen die Könige ab-

Legation

bezugnehmend.

Wohil Hochwürdigste auf
diese Anstellung hat der
Königliche Hofrath (Königliche
Kammer in Besetzung) alles
möglichste umständliches Ge-
suchung dem k. Regier-
ungs-Präsidenten zu bring-
ung, bezeugend sich weißlich
daß dem Gesuche des Herrn.
Grafen von (Schaffenburg)
Gefügigkeit werden, und
sich selbst einmüthig die
allseitige Genehmigung die-
ser Anstellung sich anzuver-
trauen zu erlauben.
München den 27. ten Juni 1864

- (Grafen von Schaffenburg)
Hofrath den 27. ten Juni 1864.

J. C. v. S.

gezeichnet

Prof. Ministerialrath Dr. von S.

An dem Tag, an dem König Ludwig II. die erbetene Erlaubnis unterschrieben hatte, fuhr er mit einem Sonderzug zu einem Kurzbesuch bei seinem Großvater Ludwig I. nach Aschaffenburg, von wo er am nächsten Tag in den Badeort zurückkehrte³⁸.

³⁸ Vgl. Aschaffener Zeitung 1864, Nr. 156 (1. Juli), S. [1]: „Aschaffenburg, 1. Juli. Gestern Nachmittag kurz vor 3 Uhr traf Se. Majestät der König Ludwig II. mit einem Extrazuge im hiesigen Bahnhofe ein, allwo bereits Se. Majestät der König Ludwig I. der Ankunft seines hohen Gastes harrte. Nach gegenseitiger herzlicher Umarmung bestiegen die beiden Majestäten unter den stürmischsten Hochrufen der massenhaft am Bahnhofe versammelten Einwohnerschaft die bereit gehaltenen k. Hofwagen und fuhren durch die reich dekorierten Straßen zum kgl. Schlosse. Obwohl alle Empfangsfeierlichkeiten verboten waren, hatten sich doch die hiesigen Gesangsvereine, die Schützen und Turner mit einem Musikkorps am Bahnhofe eingefunden und es ertönte sofort beim Erscheinen des Königs die bayerische Nationalhymne. Der jugendliche Monarch machte auf alle Anwesenden durch seine liebevolle Erscheinung den günstigsten Eindruck. Am Abende fuhren die beiden Majestäten in den k. Park Schönbusch. [. . .] Heute Früh besuchten die beiden Majestäten den pompejanischen Bau und das Schönthal. Um 9 Uhr kehrte Se. Majestät der König Ludwig II. wieder nach Kissingen zurück.“ Gleichlautender Artikel auch in: Intelligenz-Blatt (wie Anm. 5) 1864, Nr. 106 (2. Juli), S. 423. – Von der Feier anlässlich der 50jährigen Zugehörigkeit Aschaffenburgs zu Bayern am 26. Juni, die wegen schlechten Wetters hatte unterbrochen werden müssen – die Fortsetzung mit Festzug usw. fand erst am 29. Juni statt –, war König Ludwig II. seitens des Stadtmagistrates und des Kollegiums der Gemeindebevollmächtigten ein Telegramm zugesandt worden, das von ihm noch am selben Tag beantwortet wurde. Vgl. Aschaffener Zeitung 1864, Nr. 152 (27. Juni), S. [1]; ebd., Nr. 155 (30. Juni), S. [1]; Intelligenz-Blatt (wie Anm. 5) 1864, Nr. 103 (28. Juni), S. 411; ebd., Nr. 105 (1. Juli), S. 418 f.; *Krämer*, Gedenktage (wie Anm. 2), S. 308 f.

Das erste Halbjahr 1991 im Pressespiegel

von Renate Welsch und Franz Einert

2. 1. Die erste Veranstaltung in der Reihe der Feierlichkeiten zum Jubiläum „800 Jahre Obernau“ wird am 6. Januar ein ökumenischer Gottesdienst in der Pfarrkirche St. Peter und Paul sein.
Die „grauen Sheriffs“ oder „Bürger in Uniform“, seit dem 13. November 1990 im Dienst der Stadt, haben seither mit über 5000 „Knöllchen“ einen warmen Geldregen durch Parküberwachung gebracht. Im Schnitt liegen die Verwarnungsgelder für Parksünder bei 20 DM.
7. 1. Rund 300 Sternsinger aus den zwölf katholischen Pfarrgemeinden der Stadt sammelten für Kinder aus Neuguinea. Nach dem Motto „Kirap“ brachen die Heiligen Drei Könige auf, um zu singen und ihr „C + M + B“ an die Haustüren zu schreiben.
8. 1. In der Pestalozzistraße 17 wurde in den Räumen der katholischen Mädchensozialarbeit e. V. das erste Café nur für weibliche Jugendliche eingerichtet. Mädchen ab 13 können hier ganz unter sich einen Teil ihrer Freizeit verbringen.
11. 1. Über 1000 Aschaffenerinnen und Aschaffener schlangen anlässlich des 40. Suppenschulballes u. a. zu den Klängen des Pasadena Roof Orchestras das Tanzbein zugunsten des ältesten Kindergartens der Stadt. Das festliche Ballereignis fand letztmals in der TVA-Turnhalle statt.
15. 1. Der „Till von Franken“ ging als höchste närrische Auszeichnung des Fastnachts-Verbandes Franken an den Aschaffener Carneval-Club Concordia (CCC).
17. 1. Die „Määkuh“, ein ehemals königlich bayerisches Kettenschleppschiff, heute zur Gaststätte umfunktioniert, kehrte von ihrer alle zehn Jahre fälligen Überholung von der Erlenbacher Werft in den Floßhafen zurück.
19. 1. Die Hofgarten-Lichtspiele erhielten als eines von 57 bayerischen Kinos eine Qualitäts-Prämie für besonders hochwertiges Programm mit entsprechendem Anteil an deutschen Filmen.
22. 1. Ab 1. Mai wird eine Frau an der Spitze der Staatsanwaltschaft in Aschaffenburg stehen. Oberstaatsanwältin Christine Vollmer wird Nachfolgerin von Karl Stenger, der bereits seit November 1989 im Ruhestand ist.
29. 1. Ein Freundeskreis, entstanden auf Initiative von Romy Kalb-Gundermann, widmet sich dem Gedächtnis des im Sommer 1990 verstorbenen jungen Musikers Hans-Joachim Erhard. Jährlich soll ein För-

derpreis in Höhe von 10 000 DM an begabte Nachwuchskünstler der Sparten Orgel, Cembalo, Klavier und kammermusikalisches Dirigat vergeben werden.

Frank Nie wird am 17. Februar in sein Amt als Pfarrer zur Anstellung an der evangelischen Christuskirche eingeführt werden.

1. 2. Seit Anfang Juni ist im Rathaus eine Sozialpädagogin als erste Sachbearbeiterin für Alte und Behinderte tätig. Linda Jegodtka gehört selbst zu letzterer Gruppe.
2. 2. „Bonni und Clyde“ sorgen in Aschaffenburg nicht für kriminellen Terror. Im Gegenteil: die beiden Pferde dienen einer berittenen MP-Streife als umweltfreundliche Fortbewegungsmittel bei ihren Patrouillen in den amerikanischen Wohngebieten – übrigens erstmals und einmalig in Europa.
7. 2. Einen großen Veranstaltungsrahmen hat die offizielle Übergabe der neuen Unterrichtsräume der Staatlichen Berufsschule II (30 Klassenzimmer und fünf Fachräume) und der konzerttauglichen Dreifachturnhalle, der „Unterfrankenhalle“, mit rund 5000 Sitzplätzen.
16. 2. Mehr als 200 Briefe Aschaffener SchülerInnen und Schüler konnte das Sonderpostamt der US-Army bereits an hier stationierte GIs verschicken, die am Golf eingesetzt sind. Die Aktion „Gummibärchen“ wurde von Stadtrat Josef Zeller angeregt und fand an den Schulen große Resonanz.
18. 2. Markus Krauth wurde als Nachfolger von Friedrich Kastl Pfarrer an der Pfarrei Maria Geburt in Schweinheim.
19. 2. Die stärkste Zuwachsrate seit 20 Jahren konnte die Stadt 1990 verbuchen. 1136 Neubürger und 836 Geburten (1989: 729) ließen die Einwohnerzahl auf 64 424 ansteigen.
20. 2. Das Ehepaar Leni und Heiner Schmidbauer aus Schweinheim konnte seine diamantene Hochzeit feiern.
25. 2. Und noch ein Jubelpaar: Therese und Josef Bauer, der „Bauer Seppi“, früher aktiver Ringer beim SV Einigkeit Damm, feierten am 27. Februar ihre diamantene Hochzeit.
27. 2. Am 25. Februar gründete sich der „Neue Kunstverein Aschaffenburg“ mit der Zielsetzung, die zeitgenössische bildende Kunst zu pflegen. Vorsitzende wurde Elisabeth Claus, stellvertretende Vorsitzende Karin Brass.
2. 3. Sparkassendirektor Hermann Beck feierte die „silberne Diensthochzeit“. Seit 25 Jahren ist er im Dienste der Sparkasse Aschaffenburg-Alzenau, die heute 700 Mitarbeiter in 68 Zweigstellen beschäftigt, tätig. Dafür erhielt er die Sparkassenmedaille in Gold.
4. 3. Die Europa-Union gründete einen Ortsverein Aschaffenburg unter dem 1. Vorsitzenden Josef Heimbach.

6. 3. Detlef Martens, seit 1. Juli 1990 Leiter des Stadtplanungsamtes, wurde als Nachfolger von Werner Krämer Baureferent der Stadt.
12. 3. Sein goldenes Priesterjubiläum beging Pfarrer Josef Bachmann in seiner Heimatpfarrei Maria Geburt in Schweinheim. Die Glückwünsche der Stadt überbrachte Bürgermeister Günther Dehn.
18. 3. Seit fünf Jahren besteht das Frauen-Selbsthilfe- und Beratungszentrum e. V. SEFRA. 768 Beratungsgespräche wurden 1990 mit und für Frauen geführt.
19. 3. Am Passionssonntag fand die traditionelle Kreuzprozession der Marianischen Männersodalität unter Teilnahme von rund 500 katholischen Christen statt.
19. 3. Der Lions Club stiftete Werkzeuge und Arbeitsgerät im Wert von rund 10 000 DM für die „Holzbrücke“, eine Holzbearbeitungswerkstatt des Sozialvereins in der Dämmer Schulstraße, in der Straffällige unter fachlicher Anleitung Möbelstücke herstellen.
21. 3. Die Malerin Elisabeth Dering begeht am 25. März ihren 70. Geburtstag. Aus „Anerkennung und Dank“ erscheint ein Katalog, herausgegeben von Dr. Ingrid Jenderko-Sichelschmidt, Leiterin der Museen der Stadt Aschaffenburg.
22. 3. Am 21. März wurde auf dem Baugrundstück an der Keplerstraße der erste Spatenstich für den Bau von 69 Sozialwohnungen in der Strietwaldsiedlung getan. Die Wohnungen sollen im Herbst 1992 bezugsfertig sein.
28. 3. In der Schloßkapelle fand am 23. März der Gründungskonvent des Ritterordens vom „Hl. Jacob vom Schwerdte“, gestiftet 846 von Ramirus, dem ersten König von Galicien, statt. Der Orden nimmt alle volljährigen Männer mit „christlicher Gesinnung und gutem Ruf“ auf.
30. 3. Am 1. April werden Radio ARA und Radio Primavera fusionieren. Damit strahlt nur noch ein Regionalsender ein „homogenes, wirtschaftlich tragfähiges Programm mit sanfter, poppiger Musik mit hohem Deutschanteil und Evergreens“ aus.
1. 4. Karl Heinz Mischon, ein Kenner der Ascheberger Szene, Philatelist und Sammler, konnte sein 50jähriges Berufsjubiläum als Optiker begehen. Nach einer Augenoptikerlehre in Frankfurt am Main trat er am 10. Juli 1945 in die elterliche Firma in der Sandgasse ein, die bereits seit 102 Jahren besteht. Hier ist er mit zwei Söhnen bis heute bereits in der vierten Generation tätig.
9. 4. Zum ersten Mal wurden im Schloß Johannisburg Ordensverleihungen vorgenommen. Das Verdienstkreuz am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland erhielt aus der Hand von Staatssekretär Herrmann Leeb u. a. Alois Grimm, der frühere Leiter des Hochbauamtes und Autor der Aschaffener Häuserbücher.

15. 4. Wolfgang Buchner wurde in der Nachfolge von Hans-Joachim Bellack neuer Beauftragter des Technischen Hilfswerkes Aschaffenburg. Mit einem dreimal kräftigen „Anker wirf“ wurde der „Neue“, bereits seit 20 Jahren beim THW, in sein Ehrenamt eingeführt. Am vergangenen Sonntag wurden 33 junge Leute zwischen 13 und 15 Jahren aus dem Innenstadtbereich in der Christuskirche von Dekan Friedrich Löblein konfirmiert.
16. 4. Den höchsten Orden, den die Bundesrepublik Deutschland zu vergeben hat, das Große Verdienstkreuz mit Stern und Schulterband, erhielt Hugo Karpf, Ehrenbürger der Stadt Aschaffenburg. Er ist nach dem Physiker und Philosophen Prof. Dr. Friedrich Dessauer der zweite Aschaffenburger, dem diese Auszeichnung zuteil wird.
19. 4. Seit drei Jahren gibt es in Aschaffenburg die „MütZe“, ein Mütter- und Familienzentrum, 1986 von sechs Müttern gegründet. Im Dachgeschoß des alten Krankenhauses hat diese soziale Institution eine neue, vorübergehende Bleibe gefunden. Hier können Mütter mit ihren Kindern kommunizieren, an Kursen oder Veranstaltungen teilnehmen. Simone Schuck von der „Einigkeit Damm“ ist „Bayerns Beste“ bei den weiblichen Judoken. Mit ihr ging der einzige Titel bei den Bayerischen Judo-Einzelmeisterschaften der weiblichen Jugend nach Aschaffenburg.
20. 4. Die Museen der Stadt gaben für Kunstankäufe in den letzten zehn Jahren fast eine Million DM aus. Für fast 400 000 DM wurden Werke von Christian Schad erworben, daneben Arbeiten von Walter Roos, Paul Romberger, Elisabeth Dering, Siegfried Rischar, Adalbert Hock, Dorothee Brown, Jürgen Hafner, Arno Backhaus und Walther Stürmer.
29. 4. Mit einer Riesenparty wurde die Wiedereröffnung des renovierten Jugendhauses im Landing gefeiert. Das „neue Kleid“ wurde mit viel Eigenleistung der Jugendlichen geschneidert, worüber sich besonders Mike Sommer, Jugendbeauftragter der Stadt, freuen konnte.
30. 4. Am Sonntag, dem 28. April, wurde mit großem Programm die Weihe einer neuen Vereinsfahne des „Königlich Bayerischen Stammtisches“ vorgenommen. Dazu gehörten Festgottesdienst in der Stiftskirche, Fahnenzug, Bierzelt-Folklore. Schirmherr der Fahnenweihe war Bürgermeister Günther Dehn.
3. 5. Stadtkämmerer Theodor Göttemann wurde in den Ruhestand verabschiedet. Seit 1946 – damals noch in der Villa Desch in der Grünewaldstraße tätig – gehörte er zur Stadtverwaltung. Nachfolger wird Peter Hornung, zuletzt Leiter des Straßenverkehrsamtes.
4. 5. Nach fast zehnjähriger Restaurierungszeit (Kosten 1,8 Millionen DM)

wurde das Schönbusch-Schlößchen wiedereröffnet und kann besichtigt werden.

11. 5. Die „Aschaffener Schrammeln“ bringen bereits seit 40 Jahren Wiener Melodien im Originalton zu Gehör. Von Anfang an mit dabei ist Toni Steidl; mit ihm singen und musizieren Karli Ziegler, Walter Wagner und Ewald Rachor.
13. 5. Am vergangenen Wochenende feierte die Aschaffener Meisterschule für Steinmetzen und Bildhauer in ihrem Domizil im Marstall ihr 80jähriges Bestehen. Höhepunkt war die Überreichung von 28 Meisterbriefen, die auch zwei Damen entgegennehmen konnten.
14. 5. Hermann Desch, Kleiderfabrikant, und Horst Michaels, IHK-Präsident, erhielten das Bundesverdienstkreuz am Bande der Bundesrepublik Deutschland für außergewöhnliches Engagement unter anderem um Nachwuchsförderung bzw. für die Entwicklung der Wirtschaft am bayerischen Untermain.
16. 5. Dekan Friedrich Löblein wird mit dem 1. September Aschaffenburg verlassen. Künftig leitet er die Personalabteilung des Diakonischen Werkes der EKD in Stuttgart.
21. 5. Nach kurzer, schwerer Krankheit verstarb am 18. Mai im Alter von nur 66 Jahren Erwin Rager. 18 Jahre lang war er Leiter der Aschaffener Steinmetzschule gewesen und hatte rund 450 Gesellen aus der Bundesrepublik Deutschland, aus der Schweiz, aus Österreich und Italien zu Meisterehren geführt.
31. 5. Nach mehr als 20 Jahren trat Dr. Martin Goes von seinem Amt als Kirchenvorsteher der evangelischen Christusgemeinde Aschaffenburg zurück. Besondere Verdienste erwarb er sich unter anderem durch sein Engagement für die Thomaskirche.
6. 6. Sein 25jähriges Bestehen kann am kommenden Wochenende der Aschaffener Malteser-Hilfsdienst feiern. In einer kleinen Festschrift wird die Geschichte dieser Einrichtung aufgezeigt.
12. 6. Mit einem Spessart-Biwak beging die Reservisten-Kameradschaft ihr 25jähriges Bestehen. Kreisvorsitzender Oberstleutnant Bernd Kieker konnte dabei den erstmals gestifteten Ehrenschild der Kreisgruppe Aschaffenburg überreichen.
13. 6. Ein „Kleinod von unschätzbarem Wert“ bereichert die Städtische Kunstsammlung des Schloßmuseums. Die Sparkasse Aschaffenburg erwarb aus Privatbesitz die „Abenddächer“, ein Ölbild aus der kubistischen Phase des Malers Christian Schad, und überließ es dem Museum als Leihgabe.
15. 6. Die Kaufmännische Krankenkasse Halle (KKH) kann in Aschaffenburg auf ihr 60jähriges Bestehen zurückblicken. Amtierender Geschäftsstellenleiter ist Erich Palatzky.

19. 6. Die Lebenshilfe-Werkstätten Schmerlenbach, eine Aschaffener Einrichtung, feiern ihr 25jähriges Bestehen. Diese soziale Institution war die erste ihrer Art in ganz Bayern und von Anfang an auf Erfolgskurs.
24. 6. Der Kraft-Dreikämpfer Helmut Aschenbrenner von der DJK Aschaffenburg wurde mit einer Gesamtleistung von 745 kg zweiter Sieger bei den Europameisterschaften der Junioren in Amstetten/Österreich. Am Samstagabend ging ein Unwetter über der Stadt und dem Umland nieder, das erhebliche Sachschäden verursachte. Die Feuerwehr war im pausenlosen Einsatz, um unter Wasser gesetzte Keller und Erdgeschosßwohnungen auszupumpen. Im Klinikum fand am Wochenende der 1. Aschaffener Gynäkologentag, eröffnet von Bürgermeister Günther Dehn, statt. Er stand unter der Leitung von Dr. Alexander T. Teichmann, der zahlreiche Experten und Wissenschaftler nach Aschaffenburg holen konnte.
25. 6. Zum 1. Juli wird Erdgas teurer, und zwar klettert der Preis von 2,5 Pf. pro kW-Stunde auf 3,1 Pf., was einer Zunahme von 24% entspricht. Die letzte Gaspreiserhöhung datierte vom Oktober 1989. Als maßgeblicher Ölpreis wurden 52,4 Pf. zugrunde gelegt. Beim diesjährigen Volksfest trat die Stadt als Veranstalter auf. Die Maß kostete 7,40 DM, gekommen waren trotz anfänglich schlechten Wetters rund 400 000 Besucher.
26. 6. Der Christliche Verein Junger Menschen Aschaffenburg (CVJM) feiert sein 80jähriges Jubiläum. Erstes Domizil im Jahre 1911 war ein „karger, mit Ölsand gereinigter Raum“ im Schönborner Hof.
27. 6. Der Aschaffener Ortsverband der IG Metall ist so alt wie die Gewerkschaft selbst, nämlich 100 Jahre. Monika Schmittner stellte aus diesem Anlaß eine Festschrift mit der lokalen Entwicklung und Geschichte zusammen.
28. 6. Nach 44 Jahren im Dienste der Stadt tritt Valentin Vogel, Leiter des städtischen Rechnungsprüfungsamtes, zum 1. Juli in den Ruhestand. Sein Nachfolger wird Karl Aßmann, bisher Leiter des Sozialamtes.
29. 6. Kommandowechsel bei der US-Army. Nach zwei Jahren verläßt Oberstleutnant Stephan Smith das 1. Bataillon, dessen 7. Infanterie er befehligte. Künftig wird Smith an der Militärschule in Ramstein unterrichten. Sein Nachfolger in Aschaffenburg wird Oberstleutnant Spurgeon Moore, ein gebürtiger Frankfurter.
30. 6. Anläßlich der 90jährigen Zugehörigkeit Damms zu Aschaffenburg findet im Pfarrsaal St. Michael eine Feierstunde statt. Den Festvortrag hält Martin Kempf, ein echter „Dämmer“.

ASCHAFFENBURGER STUDIEN

I. Stadtgeschichtliche Beiträge

- Bd. 1: *Pollnick*, Aschaffener Straßennamen. 185 S., 1990 34 DM
Bd. 2: *Klotz*, Fotografen und Fotografie in Aschaffenburg
1839-1933. 266 S., 1990 34 DM
Bd. 3: *Schad*, Aschaffener im Spiegel alter Graphik. 210 S.,
1990 42 DM

II. Dokumentationen

- Bd. 1: *Kössler/Welsch*, Menschen in Aschaffenburg 1865-1930.
Fotodokumentation. 151 Fotografien. 2. Auflage, 1990 34 DM
Bd. 2: *Kössler/Welsch*, Menschen in Aschaffenburg 1930-1945.
Fotodokumentation. 175 Fotografien. 2. verb. Auflage
1989 34 DM
Bd. 3: *Schad*, Krippen in Aschaffenburg. 88 S., 1988 15 DM
Bd. 4: *Brunner*, Schweinheimer Bilderbogen. Fotodokumenta-
tion. 174 Fotografien. 1989 34 DM
Bd. 5: *Krämer/Mischon*, Ereignisse in Aschaffenburg – darge-
stellt auf historischen Ansichtspostkarten. 132 S., 1990 34 DM
Bd. 6: *Schäfer*, Obernau einst und jetzt. Fotodokumentation.
Erscheint im November 1991 44 DM
Bd. 7: *Klotz/Kössler/Welsch*, Menschen in Aschaffenburg 1945-
1965. Fotodokumentation. Erscheint im Dezember 1991 39 DM
Bd. 8: *Kempf*, Dämmer Leben – Dämmer Leut'. Fotodokumenta-
tion. Erscheint im April 1992 39 DM

- Spies/Welsch*, Obernau 1191-1991. Beiträge zu Vergangenheit
und Gegenwart. 759 S., 1991 55 DM
(ab 1. 1. 1992: 69 DM)
Schwinger, Moi Ascheberg, Bd. 1, 118 S., 1989 (Reprint) 10 DM
Schwinger, Moi Ascheberg, Bd. 2, 119 S., 1990 19 DM
Schwinger, Moi Ascheberg, Bd. 3. Erscheint im Dezember 1991 19 DM
Krieg, Beiträge zur Heimatkunde von Damm bei Aschaffenburg,
Bd. 1, 198 S., 1991 (Reprint) 22 DM
Krieg, Beiträge zur Heimatkunde von Damm bei Aschaffenburg,
Bd. 2, 125 S., 1991 (Reprint) 18 DM